

Kühne Keltinnen



Rund 800 Jahre lang haben die Kelten bis zu der Zeit, als die Römer kamen, grosse Teile Europas geprägt - namentlich Mittel- und Westeuropa und auch das Gebiet der heutigen Deutschschweiz. Trotz dieser langen Zeit sind sie immer noch von vielen Rätseln und Geheimnissen umgeben. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sie selbst fast keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen haben. Um so wichtiger sind archäologische Funde, die doch viele interessante Rückschlüsse auf dieses geheimnisvolle Volk ermöglichen. Sie zeigen z.B., dass das erste Auftreten der Kelten in Mitteleuropa um 800 v.Chr. zeitlich mit dem Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit zusammenfällt. Der Übergang von der Bronzeherstellung zur Gewinnung von Eisen bedeutete einen grossen technologischen Sprung mit weitreichenden sozialen und wirtschaftlichen Folgen. Nicht die weiche Bronze, sondern das harte Eisen, das viel höhere Schmelztemperaturen erforderte, wurde zur Grundlage einer rasanten technischen Entwicklung, die bis heute anhält und unser Leben beeinflusst.

In Mitteleuropa erwiesen sich die Kelten als die grossen Meister der Eisenbearbeitung. Sie hatten auch einen intensiven Bezug zur Natur und eine reiche geistige Welt. Zudem hatten die keltischen Frauen eine wesentlich bessere soziale Stellung als die Frauen der gleichen Zeit etwa im Mittelmeerraum (Griechinnen und Römerinnen). Doch davon später.

Gab es in der Region Wil auch Kelten?

Schauen wir uns zuerst einmal um, wie es hier in der Region Wil aussah – lebten hier auch Kelten?

Die Antwort lautet: Ja – nicht unbedingt im engsten Bereich der Stadt selbst, wohl aber rundherum in nächster Nähe! Darauf deuten allein schon allerhand geographische Namen, die keltische Wurzeln haben.

Beispiele:

Der Fluss **Thur**, der ja hier in der Nähe von Wil vorbeifliesst, leitet sich vom indogermanischen und auch keltischen Wort „*dhu*“ = „*die Eilende*“ ab.



Thur

Ebenfalls nicht weit von Wil fliesst die **Murg** dahin: Sie kommt vom Hinterthurgau, fliesst an Fischingen Richtung Münchwilen-Frauenfeld vorbei und mündet in der Nähe der Karthause Ittingen in die Thur. Murg kommt vom keltischen Wort „*Morgja*“ und bedeutet: *Land* oder *Gewässer an einer Grenze*.

Der Fluss **Necker** im Toggenburg fliesst von rechts her bei Lütisburg in die Thur. Der Name kommt aus dem Keltischen und bedeutet: *heftiger, böser, schneller Fluss*. (Dahinter steht das indogermanische Wort „*nik*“ = losstürmen).

Auch der **Rhein** hat keltische Wurzeln, er setzt sich aus *Ri – en* zusammen, was bedeutet: *königlicher Fluss, die Landschaft beherrschender Fluss*.

In Wuppenau gibt es einen Weiler namens **Gabris** und im Alpstein einen Berg namens **Gäbris**: Beide Namen entspringen der keltischen Wurzel *gabros* = Ziegenbock (Geissbock) und *gabra* = Ziege (Geiss). *Gabreta* heisst Ziegenberg oder ähnlich.

Winterthur hat auch einen keltische Ursprung: *-dur* oder *-dun* bedeutet einen von Palisaden umzäumten, befestigten Ort. Auch der lateinische Name *Vitodurum* leitete sich von einem älteren keltischen Namen „*Vintertur*“ ab, was „*schöne, geschützte Siedlung*“ heissen soll.

Die keltische Bevölkerung hinterliess also Fluss-, Flur- und Ortsnamen. Was aber ist von ihr archäologisch übriggeblieben?

„*Die Eisenzeit ist ein Stiefkind der Archäologie*“ sagte der Thurgauer Archäologe *Urs Leuzinger* bei der Präsentation der Ausstellung „*Bevor die Römer kamen – späte Kelten am Bodensee*“ 2009 in Frauenfeld. Lange Zeit habe man sich in der

Archäologie auf die ergiebigen Funde aus der viel älteren Pfahlbauerzeit und aus der jüngeren Römerzeit konzentriert, während man aus der keltischen Eisenzeit nur wenige Funde hatte. Steinerne römische Gebäude seien ja auch leichter zu finden als keltische Höfe aus Holz oder lehmbestrichenem Rutengeflecht, von denen man allenfalls nur noch Pfostenlöcher von ehemaligen hölzernen Pfosten findet.



Holzhaus im rekonstruierten Keltendorf Gabreta, Bayrischer Wald



Haus mit lehmbestrichenem

Rutengeflecht im Keltendorf Gabreta

Ähnlich tönt es im *Kanton St. Gallen*, wo die keltischen Funde noch dünner gesät sind als im Thurgau. Die Kantonsarchäologin *Regula Steinhäuser-Zimmermann* beklagte in einem Mail vom Januar 2020, dass gerade in Bezug auf keltische Funde im Gebiet um Wil, d.h. im Toggenburg und Fürstenland, eine „*archäologische Forschungslücke*“ bestehe. Das heisst nicht, dass hier keine Kelten lebten. Aber es heisst, dass hier bisher nur sehr wenige systematische Forschungen in Bezug auf die Kelten betrieben worden sind. Sie hofft sehr, dass sich in den nächsten Jahren das Fundbild noch verdichten werde. (Aber in Klammer muss dazu gesagt werden, dass die Archäologie im Kanton St. Gallen keinen leichten Stand hat, weil der Kanton diesbezüglich recht sparsam ist. Lange Zeit war die Kantonsarchäologie personell und räumlich, gemessen an den Aufgaben, erstaunlich unterdotiert. Davon konnte die frühere Kantonsarchäologin *Irmgard Grüniger* ein Lied singen...) Vor etwa hundert Jahren war die Forschungslücke in Bezug auf die Kelten sogar noch so stark, dass es in der wissenschaftlichen Literatur hiess, in der Ostschweiz

hätten in der Keltenzeit kaum Menschen gewohnt, es sei *Ödland* gewesen. Das gilt inzwischen als widerlegt. Es haben hierzulande auch in der Keltenzeit Menschen gelebt.

Aber wahrscheinlich ging die Bevölkerung am Ende der Bronzezeit um ca. 800 v.Chr. tatsächlich zurück oder verlagerte sich, denn in dieser Zeit verschlechterte sich hierzulande das Klima. Es wurde feuchter und kühler, weshalb die Erträge der Landwirtschaft wohl zurückgingen. Um 700 v.Chr. verbesserte sich das Klima aber wieder und brachte eine rund 200 Jahre dauernde wärmere Phase mit sich.

Schauen wir zunächst die *Stadt Wil* und ihre engste Umgebung an: Die Altstadt auf dem Hügelsporn stammt erst aus dem Hochmittelalter. Aber in der Ebene südöstlich davon muss es schon in der Bronzezeit vor etwa 3000 Jahren eine Siedlung gegeben haben. So fanden Mitarbeiter der Kantonsarchäologie 2006 im Gelände der heutigen *St. Gallerstr. 66* spätbronzezeitliche Keramik und damit Hinweise auf eine Siedlung. Ob die Bewohner der modernen heutigen Überbauung wissen, auf welchem alten Siedlungsboden sie wohnen?



Luftbild von Wil (rot: St. Gallerstrasse, Fundort von spätbronzezeitlicher Keramik)

Noch älter war ein **Grab** aus der mittleren Bronzezeit (ca. 16. - 14. Jh. v.Chr.), das man im Mai 1892 nordöstlich von *Rossrüti* (ein Weiler bei Bronschhofen) am *Gärtensberg* aufdeckte. Damals liess die Ortsbürgergemeinde Wil als Landbesitzer etwas westlich des Hofes Waldegg eine neue Güterstrasse zum Gärtensbergwald



Landkarte mit Gärtenberg (rot: Fundort eines bronzezeitlichen Grabs)

anlegen. Dabei stiessen die Arbeiter etwa in 1m Tiefe auf ein Steinbett, auf dem ein bronzenes Schwert, ein bronzenener Armring, eine bronzenene Nadel und ein kleines Hufeisen gefunden wurden – offenbar Reste eines Männergrabs.

Aus nochmals älterer Zeit stammt ein bronzenes Randleistenbeil aus der frühen Bronzezeit um 2000 v.Chr., das man in *Maugwil bei Bronschhofen* fand.



In Maugwil fand man ein bronzezeitliches Randleistenbeil



Beispiel eines Randleistenbeils aus Bronze



Beispiel eines bronzezeitlichen Randleistenbeils mit Schaft

Um 1920 entdeckte zudem ein Jugendlicher von der *Schwarzenbacher Brücke* aus einen Gegenstand, der unten in der Thur glitzerte. Er stieg hinunter und holte das Ding heraus. Es war ein bronzezeitliches Bronzeschwert!

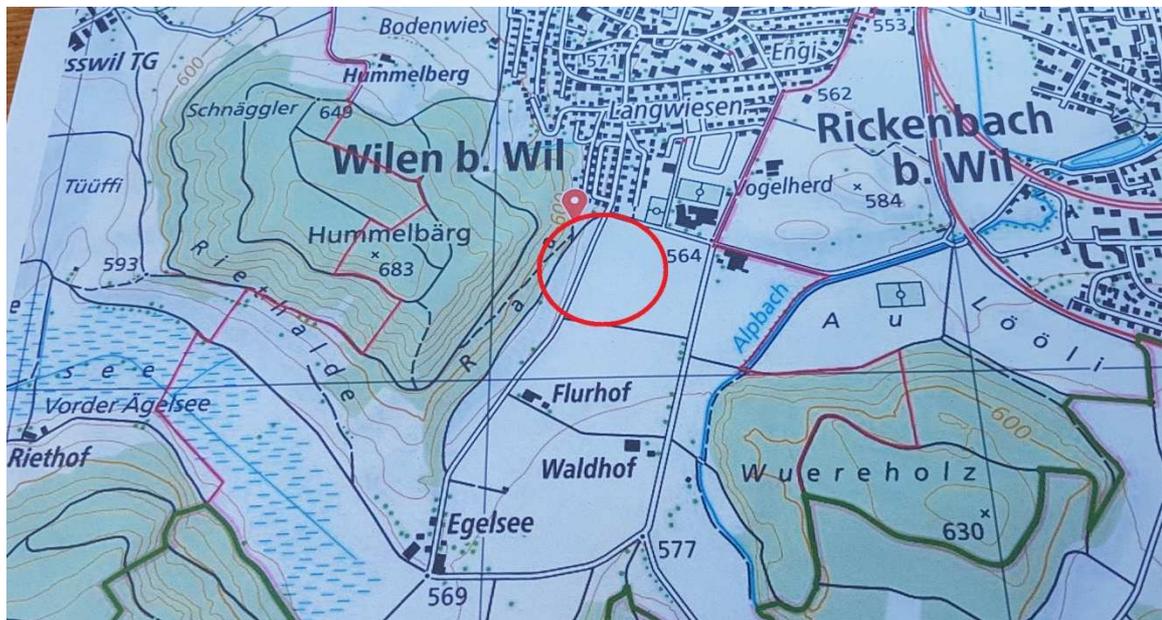
Aber was ist mit der KeltENZEIT, die auf die Bronzezeit folgte? In der Sammlung des berühmten, aus der Schweiz gebürtigen Numismatikers *Robert Forrer* in Strassburg (+1947) befanden sich *zwei keltische Münzen*, die laut Forrer aus Wil stammten.

Später haben andere Experten den Fundort angezweifelt, weil man sagte, in der Region Wil habe es ja gar keine Kelten gegeben. Doch in den letzten Jahren hat man unerwartet weitere keltische Münzen in dieser Region gefunden. Sie bestätigen, dass dieses Gebiet in der keltischen Zeit eben doch nicht menschenleer war. Die jüngsten Funde stammen aus dem Nachbardorf **Wilen bei Wil!** Am 3. August 2018 ist hier eine Frau aus Wilen, die Dorfhistorikerin *Daniela Wiesli*, als Projektleiterin zusammen mit autorisierten ehrenamtlichen „Suchern“ (Prospektoren) und im Beisein des Thurgauer Kantonsarchäologen *Hansjörg Brem* bei glühender



Bilder oben und unten: „Sondler“ mit Metalldetektoren am 3. Aug. 2018 in Wilen





Fundacker (keltische und römische Münzen) in Wilen

Hitze mit Metalldetektoren über einen grasüberwachsenen Acker gegangen. Und siehe da, sie wurden fündig! Sie entdeckten eine *keltische Silbermünze*, einen *Quinar*, mit der Darstellung eines galoppierenden Pferds und ein paar griechischen Buchstaben aus der Zeit um 100 v.Chr.!



Hansjörg Brem und Daniela Wiesli mit keltischer Münze in Wilen (3. Aug. 2018)



Keltischer Quinar auf der Hand des Thurgauer Kantonsarchäologen Hansjörg Brem

Silberner keltischer Quinar aus Wilen (Rückseite, mit galoppierendem Pferd)



Silberner keltischer Quinar aus Wilen (Vorderseite, Kopf nach links gedreht)

Im weiteren fanden sie auch noch einen *römischen Silberdenar* aus der Zeit um Christi Geburt herum, also ganz frühe gallorömische Zeit. Er kann ebenfalls von Kelten benützt worden sein, denn damals hatten die Römer eben erst angefangen, das Gebiet nördlich der Alpen zu beherrschen.



Römischer Silberdenar aus Wilen:

Metallmünzen kamen bei den Kelten ab ca. 300 v.Chr. in Gebrauch. Schon in den 1990er Jahren wurden in der *Thur* bei Schwarzenbach und Unterbazenheid, also hier in der Nähe, eine ganze Reihe keltischer Münzen aus dem 1. Jh. v.Chr. gefunden. Ob sie bei der Überquerung des Flusses einfach verloren gegangen waren oder aber absichtlich als Opfergabe in den Fluss geworfen worden waren, ist ungewiss. In viele Gewässer Europas hat man Münzen als Opfergaben hineingeworfen.

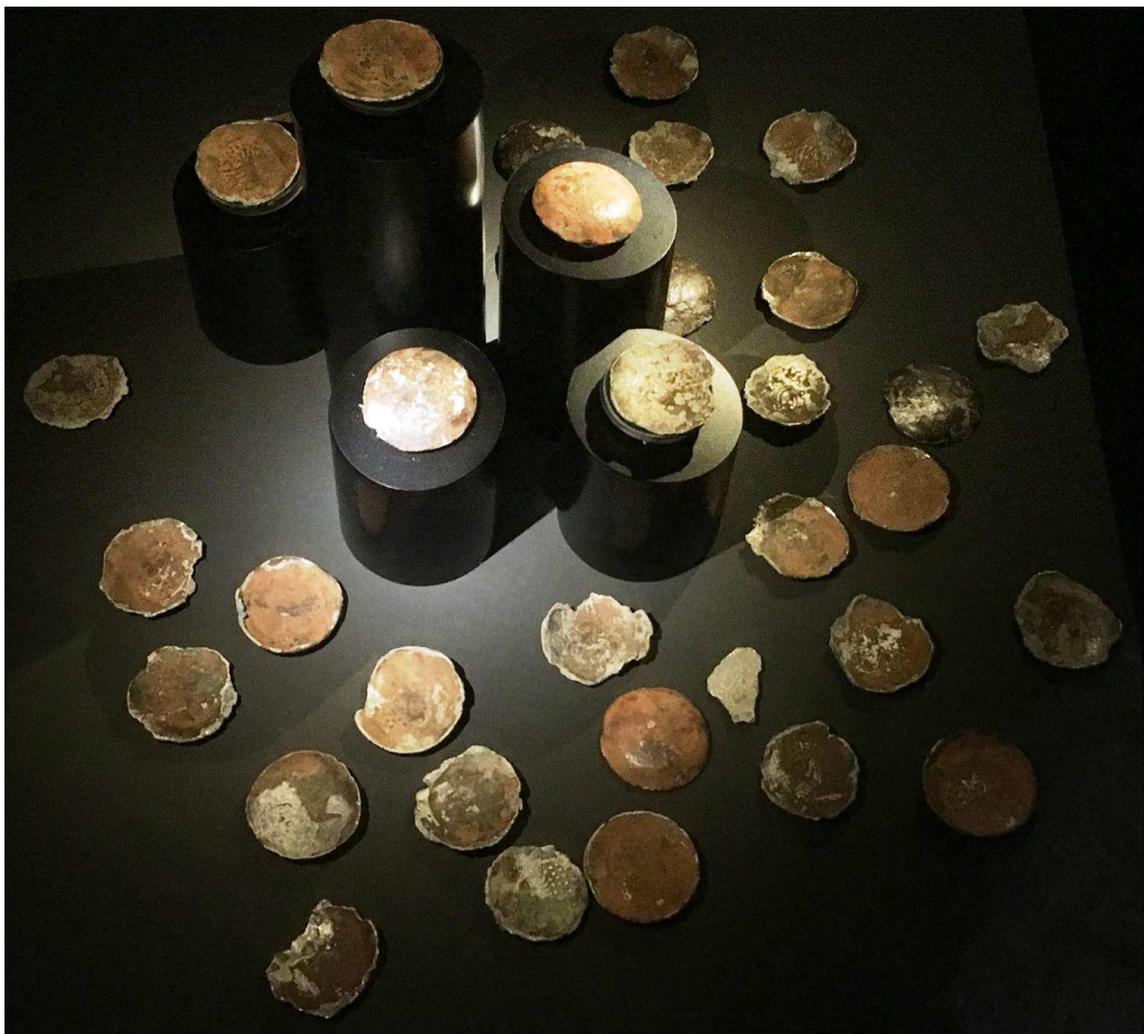
Beispiele weiterer keltischer Funde in der Ost- und Nordostschweiz

Auch im **Thurgau** wurden nebst den Münzen von Wilen zahlreiche weitere keltische Münzen gefunden, darunter auch Goldmünzen, aus dem 3. - 1. Jh. v.Chr., so z.B. in **Hüttwilen, Frauenfeld, Schlatt, Kreuzlingen, Eschenz und Tägerwilen**.

Im Winter 2016/2017 fanden freiwillige „Sucher“ (Prospektoren) der Thurgauer Kantonsarchäologie insgesamt 43 keltische Münzen, v.a. Silbermünzen, im Sumpfgebiet des **Tägermoos bei Tägerwilen** (nahe der Grenze zu Konstanz). Das war dann auch eine ziemliche Sensation!



Ehrenamtliche „Sucher“ im Tägermoos bei Tägerwilen



Keltische Münzen aus Tägerwilen (Tägermoos), gefunden im Winter 2016/2017



Keltische Silbermünze aus dem Tägermoos, Vorderseite (Kopf mit Gesicht nach rechts)

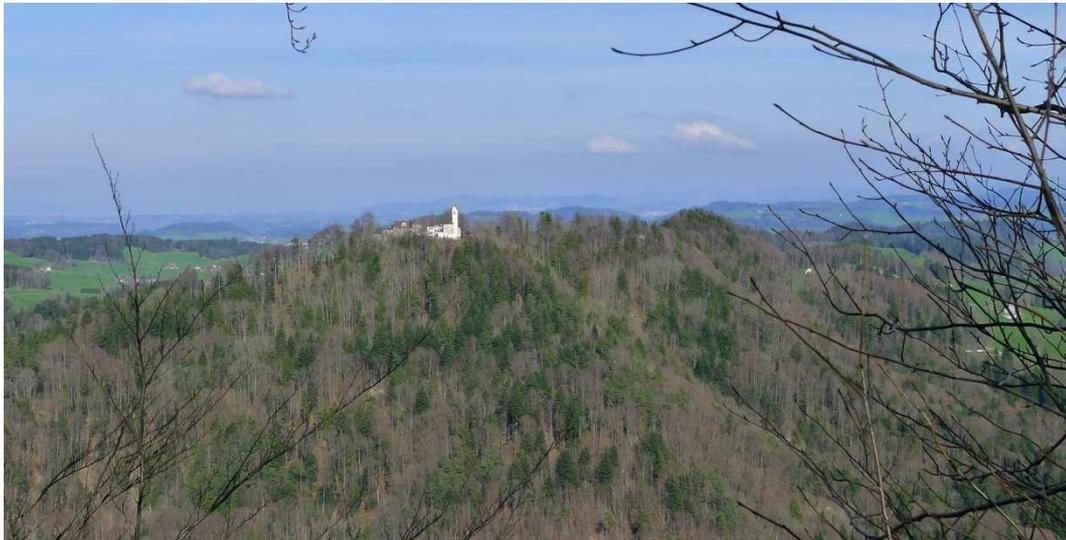


Keltische Silbermünze aus dem Tägermoos, Rückseite (Pferdegespann mit Wagen und Lenker)

Abgesehen von den Münzen gibt es aus der grösseren Region rund um Wil noch weitere Funde aus keltischer Zeit.

So kam beim Bau einer Gasleitung **zwischen Rickenbach und Kirchberg** in den 1960er-Jahren ein Teil eines *keltischen Mühlsteins* zum Vorschein.

In den 1950er- Jahren grub man auf der Höhenkuppe der einstigen Burg **Altoggenburg** – der heutigen **St. Iddaburg bei Gähwil** - Reste einer Siedlung aus der späten Bronzezeit vom 11. - 9. Jh. v.Chr. aus. Sie ging – vielleicht wegen der



St. Iddaburg (Bilder oben und unten), Stätte prähistorischer Besiedlungen



schon erwähnten Klimaverschlechterung um 800 v.Chr. - wieder ein. In der frühen Eisenzeit oder Hallstattzeit, also in frühkeltischer Zeit, entwickelte sich an dieser aussichtsreichen Stätte, die wahrscheinlich auch ein Kultort war, erneut eine Siedlung. Das besondere an ihr war, dass hier erstmals *Tongefässe* in Gebrauch waren, die mit einer *Töpferscheibe* hergestellt worden waren. Bis dahin hatten

hierzulande die Menschen in der Jungsteinzeit und Bronzezeit jahrtausendlang die Gefäße aus Ton von Hand aufgebaut. Dahinter standen wohl Einflüsse aus dem höher entwickelten Mittelmeerraum. Die Kelten pflegten Handelsbeziehungen sowohl zu den Etruskern in Italien wie zu den griechischen Kolonien in Südfrankreich (Marseille).

Im **Kanton Thurgau** sind die Hinweise auf eine keltische Besiedlung häufiger, vor allem im Zusammenhang mit Gräbern. Die Kelten der frühen Hallstattzeit ab ca. 800 v.Chr. verbrannten ihre Toten und bestatteten die Schalen mit dem Leichenbrand unter Grabhügeln. Den Verstorbenen gaben sie als Grabbeigaben auf den Weg ins Jenseits viel Geschirr mit.

Eine Grabhügel-Nekropole (Friedhof) aus dem 8. und 7. Jh. v.Chr. entdeckte man z.B. auf dem **Geissberg bei Kreuzlingen**.

In späterer keltischer Zeit, ab etwa dem 6. Jh.v.Chr., wurden die Toten nicht mehr verbrannt, sondern als ganze Körper bestattet, oft mit allerhand persönlichen Gegenständen. Bei Frauen war dies oft Schmuck - Ohringe, Armspangen, Gürtelhaken usw.

Gräber aus dieser Zeit fand man z.B. 1908 in **Frauenfeld-Langdorf**, wo ein Frauengrab reichen Schmuck enthielt, darunter Glasarmreife und attraktive bronzene Hohlbuckelringe für die Fussknöchel. Die Dame muss vermögend gewesen sein, denn das Grab enthielt auch eine wertvolle keltische Goldmünze



Keltischer Glasarmreif aus Frauengrab in Frauenfeld-Langdorf



Beispiel eines keltischen Hohlbuckelrings aus Bronze (für Fussknöchel)



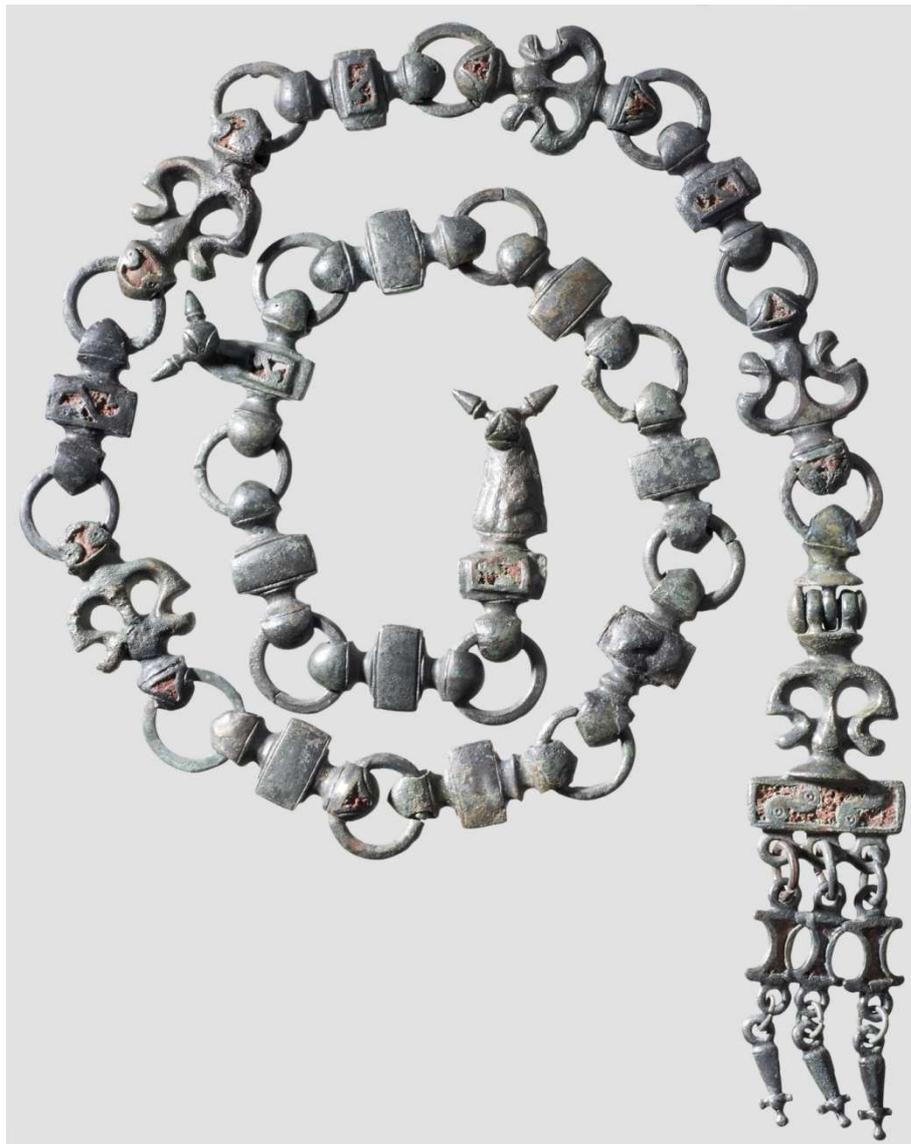
Keltische Goldmünze aus Frauengrab Frauenfeld-Langdorf

A propos Glasarmringe von Frauen: Sie waren in der spätkeltischen Zeit grosse Mode. Kelten konnten farbigen Glasfluss herstellen und machten daraus vor allem Schmuck – Armreife ohne Nähte und Glasperlen. Hingegen war ihnen die Glasbläserei noch nicht bekannt, sie stellten keine Gefässe aus Glas her.



Keltische Glasarmreife, um 200 v.Chr. (Historisches Museum Ben

Als man das Frauengrab in Langdorf bei Frauenfeld fand, gab es noch keine Kantonsarchäologie. Ein Frauenfelder Goldschmied behändigte einen Teil des Schmucks (z.B. eine feingliedrige Gürtelkette aus Bronze) und bot sie dem damals noch jungen Landesmuseum in Zürich zum Kauf an!



Beispiel einer keltischen Gürtelkette

Nicht sehr weit von Wil, nämlich auf dem **Tobelacker bei Aawangen (Aadorf)**, wurden zwischen 1930 und 1935 drei keltische Gräber aus der Zeit um ca. 400 v.Chr. samt Grabbeigaben entdeckt. Eines der drei Gräber war ein Frauengrab, das ebenfalls allerhand kunstvollen Schmuck aufwies, Arm- und Beinringe sowie Fibeln aus Bronze mit eingelegten Korallen, was einen hübschen Farbkontrast ergab. Möglicherweise befand sich hier ein ganzer Friedhof, der aber wegen der Kiesgrube und Kiesgewinnung unmittelbar daneben zerstört wurde.



Karte mit Aawangen, rot eingrahmt: Tobelacker (Fundort keltischer Gräber)



Weiler Aawangen bei Aadorf



Kieswerk Wellauer, Aawangen

Weitere Grabhügelgruppen der älteren Keltzeit fand man z.B. am **Wolfsberg in Ermatingen** und an vielen anderen Orten der ganzen Schweiz und auch darüber hinaus. In Süddeutschland gibt es nördlich des Bodensees viele bedeutende keltische Ausgrabungen samt interessanten Keltenmuseen (z.B. Heuneburg).

Der grösste frühkeltische Grabhügel der Schweiz befindet sich in **Wetzikon** im Zürcher Oberland.



Frühkeltisches Hügelgrab bei Wetzikon

Der begeisterte Hobby-Archäologe *Jakob Messikommer* entdeckte ihn schon 1888. Es ist ein grosses, rundes Hügelgrab von 40 m Durchmesser aus der Zeit um 500 v.Chr. - das grösste Hügelgrab der Schweiz! Wer darin bestattet war, ist unbekannt – wohl eine Art Fürst oder Grossgrundbesitzer.

Nur wenige Kilometer davon entfernt in südöstlicher Richtung, aber bereits im Kanton St. Gallen, entdeckte der Sekundarlehrer *Jakob Grüniger* Mitte des 20. Jhs. auf seinen Sonntagsspaziergängen im Wald auf dem sog. *Balmenrain* zwischen **Eschenbach und Schmerikon** eine Nekropole (Friedhof) mit fünf frühkeltischen Hügelgräbern aus der Zeit zwischen 750-450 v. Chr. (Hallstatt-Zeit). Er grub sie ab 1951 selbst aus. Damals gab es ja noch lange keine st. gallische Kantonsarchäologie. (Er war der Vater der späteren Kantonsarchäologin Irmgard Gründinger).



Jakob Grüninger beim Ausgraben frühkeltischer Gräber (1950er Jahre)

Auch anderswo waren es früher oft Lehrer, die wichtige archäologische Funde entdeckten. Jakob Grüningers Tochter Irmgard Grüninger erbte von ihrem Vater die Begeisterung für Archäologie, studierte Archäologie in Basel und wurde 1970 die erste vollamtliche Kantonsarchäologin des Kantons St. Gallen (pensioniert 1999). Die runden Grabhügel hatten einen ebenen Boden mit eingestampften Kieseln, eine Umfassung aus Steinen, darüber kam Erde und zuoberst setzte man nochmals Steine drauf. In den Grabhügeln wurden Keramikurnen mit der Asche und zerkleinerten Knochenresten der kremierten Toten gefunden, dazu weitere Keramikschalen sowie Schmuck und Toilettenutensilien aus Eisen (darunter eine Pinzette). In etwas späterer, aber immer noch keltischer Zeit wurde hier eine Frauunkremiert bestattet. Sie lag auf einer organischen Unterlage, einer Art Totenbett.



Keramikgefässe aus den Gräbern am Balmenrain (Eschenbach SG), frühkeltische Hallstatt-Zeit um 700 v.Chr.

Heute befindet sich unter dieser uralten Nekropole der Balmenrain-Tunnel der Autobahn.



Balmenrain-Tunnel bei Eschenbach

Ein wichtiges keltisches Zentrum war **Zürich**. Auf dem Gipfelplateau des Zürcher Hausbergs **Üetliberg** etablierte sich in frühkeltischer Zeit ein Fürstensitz (oder man muss sagen: *Fürstinnensitz*) mit einem *Oppidum*, d.h. eine befestigte Siedlung mit einer mächtigen dreistufigen Wallanlage. Die Siedlung befand sich an der Stelle des heutigen Hotels Uto-Kulm. Der Name „*Üetliberg*“ leitet sich ab vom keltischen Wort „*Udt*“ = keltisch „*Frau*“! Der Üetliberg heisst somit eigentlich „*Frauenberg*“!



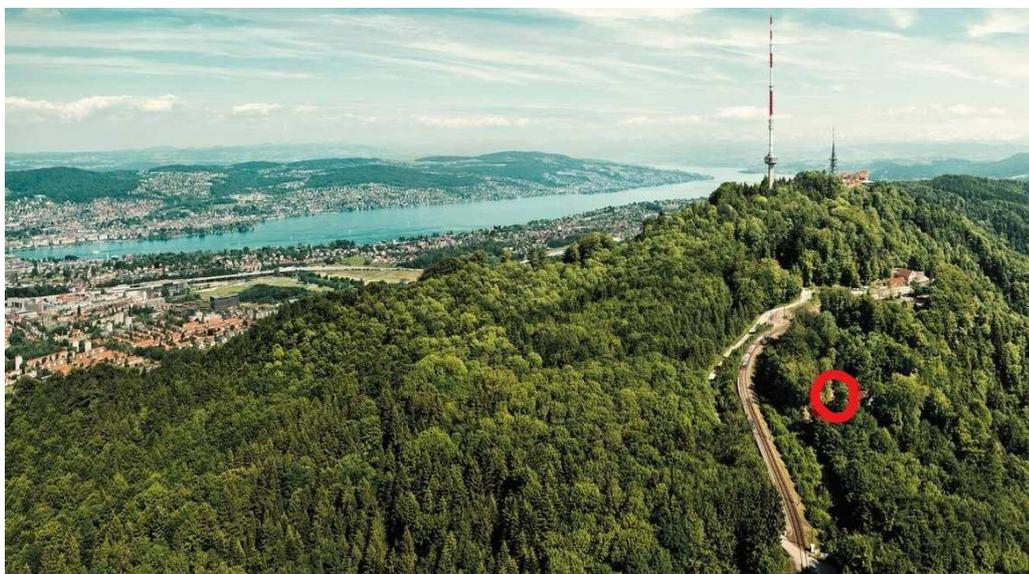
Zürich

mit Üetliberg im Hintergrund (Pfeil)



Blick auf den Üetliberg von Zürich-Wollishofen

Zu diesem Oppidum gehörte ein stattliches Hügelgrab, das erhalten geblieben ist. Es liegt am *Sonnenbühl* nicht weit weg von der Endstation der Üetlibergbahn in nordwestlicher Richtung. Es war das Grab einer hochgestellten Frau, die man als „Fürstin“ bezeichnet. Ihr Name ist unbekannt. Erst 1979 ist es wissenschaftlich untersucht worden. Damals war das Hügelgrab noch 3 Meter hoch und hatte einen Durchmesser von 20 Metern. Ursprünglich muss es vollständig von Steinen bedeckt gewesen sein. Im Inneren enthielt es eine Grabkammer aus Holz. Sie muss reiche Grabbeigaben enthalten haben, doch wurde sie schon in antiker Zeit geplündert. Immerhin fand man noch ein paar halb verbrannte Knochen, die von einer Frau stammen. Ebenso hatten die Grabräuber seinerzeit einige kleinere Gegenstände übersehen. Diese sind eindeutig Grabbeigaben einer Frau, nämlich Goldscheiben von Fibeln. Das Grab war im 5. Jh. v. Chr. errichtet worden.



Üetliberg mit frühkeltischem Hügelgrab am Sonnenbühl (rot eingekreist)



Keltisches Fürstinnengrab am Sonnenbühl, Üetliberg, um 500 v.Chr.



Goldscheiben von Fibeln aus dem Fürstinnengrab am Sonnenbühl, Üetliberg
Archäologen verweisen, ob das Grab vielleicht ursprünglich Goldschmuck in der Art des keltischen Goldschmuckes enthalten hatte, den italienische Arbeiter 1962 bei Sprengarbeiten in der Nähe von Erstfeld gefunden hatten.



Keltischer Goldschmuck von Erstfeld, gefunden 1962

In der Nähe des Fürstinnengrabs auf dem Üetliberg gab es noch einen keltischen Friedhof für einfachere Leute, und zwar gerade bei der Endstation der Üetlibergbahn und beim *Restaurant Gmüetliberg*.



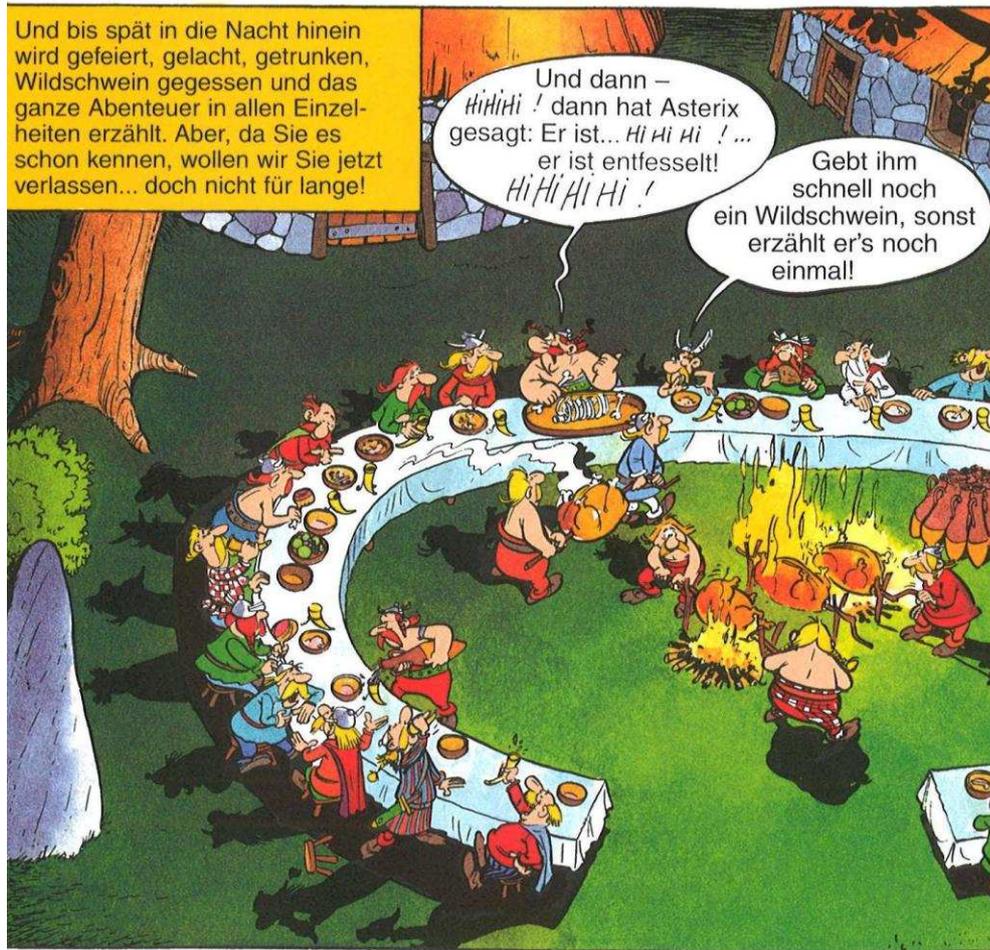
Bild Endstation Üetliberg

Die hochgestellte Keltin, die aufwändig im Hügelgrab bestattet worden war, muss zu ihren Lebzeiten in der Siedlung auf dem heutigen Plateau des Uto Kulm gewohnt haben. Dort hat man Reste von Häusern gefunden, deren tragende Konstruktion aus



Üetliberg, Plateau des Uto-Kulm, auf dem sich das keltische Oppidum befand

hölzernen Pfosten bestand. Die Zwischenwände bestanden aus lehmbestrichenen Rutengeflechten. Bestimmt gab es dort viele fröhliche Gelage, denn die Kelten waren lebensfrohe Menschen und liebten das üppige gemeinsame Essen und Trinken. Keltische Adelige hatten grosszügige Gastgeber zu sein – nichts war für ihren Ruf schlimmer als der, ein Geizhals zu sein! Zum keltischen Speisezettel gehörte natürlich Wildschwein (siehe Asterix und Obelix...), aber auch normales Schweinefleisch, Ochsen- und Rindfleisch, Wild, Fisch, Honig, Butter, Käse, Quark, Met (Honigwein) und Bier. Bei einer reichen Fürstin kam wahrscheinlich auch importierter Wein aus Südeuropa auf den Tisch. Jedenfalls passt es, wenn es auch heute auf dem Üetliberg ein Restaurant gibt, in dem man gut isst!



Asterix und Obelix: Gelage im keltischen Dorf...

Vor knapp drei Jahren, im März 2017, machte man in **Zürich** erneut einen sensationellen Fund, diesmal unten in der Stadt. Damals fand man bei Erneuerungsarbeiten beim **Schulhaus Kern in Aussersihl** (Nähe Langstrasse und Bäckeranlage) unter dem Pausenplatz das Grab einer Keltin aus der Zeit um 250 – 200 v.Chr. Es ist also etwa 200 – 250 Jahre jünger als das Fürstinnengrab oben auf dem Uetliberg. In dieser Zeit lebte im schweizerischen Mittelland das keltische Volk der **Helvetier**. Diese Frau war in einem Baumsarg, d.h. in einem aufwändig ausgehöhlten Baumstamm, beigesetzt worden.



Schulhaus Kern in Zürich (Aussersihl)



Das 2017 neu entdecktes Grab einer Keltin unter dem Pausenplatz des Zürcher Schulhauses Kern



Bestattung in Einbaum um 200-250 v. Chr.



Überreste der im Einbaum bestatteten Keltin samt Schmuck



Zeichnung mit Rekonstruktion des Baumsargs und der darin bestatteten Frau

Sie trug eine feingliedrige Gürtelkette aus Bronze mit variablem Hakenverschluss und Anhängern, ebenso einen bronzenen Armring sowie einen kostbaren Schmuck auf der Brust, nämlich eine Kette aus Glas- und Bernsteinperlen, die zwischen zwei Gewandspangen befestigt waren. Der Bernstein für die Perlen war von weither importiert worden, von der Ostsee. Ihre Gewänder verschloss sie mit Hilfe von mehreren Eisenfibeln, deren Mechanismus mit dem heutiger Sicherheitsnadeln verglichen werden kann.



Schmuck und weitere Utensilien aus dem Baumsarg

Inzwischen sind die sterblichen Überreste der Frau samt ihrer Kleidung wissenschaftlich analysiert worden, die Ergebnisse wurden vor ein paar Monaten vorgestellt. Sie war in einem Kleid aus feiner Schafwolle bestattet worden. Darüber trug sie ein Wolltuch und einen Mantel aus Schaffell. Ihre Zähne und Knochen verraten, dass sie wenig körperliche Arbeit verrichten musste und ein gutes Leben gehabt hatte. Reichlich Hirse sowie Fleisch und andere tierische Produkte waren ihre wichtigsten Nahrungsmittel. Aufgrund ihrer Karies an den Zähnen nimmt man an, dass sie viele stärkehaltige oder mit Honig gesüßte Speisen gegessen hatte. Sie erreichte ein Alter von 40 Jahren und wurde damit älter als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das Einzelgrab im Einbaum und ihre kostbaren Accessoires unterstreichen ihre hohe Stellung als noble Dame, vielleicht hatte auch sie, wie ihre ältere Kollegin auf dem Üetliberg, Führungsfunktionen inne.

Schon 1903 war nur 80m davon beim Schulhausbau ein keltisches Männergrab mit Schwert, Schild und Lanze gefunden worden. Ob die beiden miteinander etwas zu tun hatten, ist unbekannt. Jedenfalls hatte die Frau ihren eigenen Einbaum!



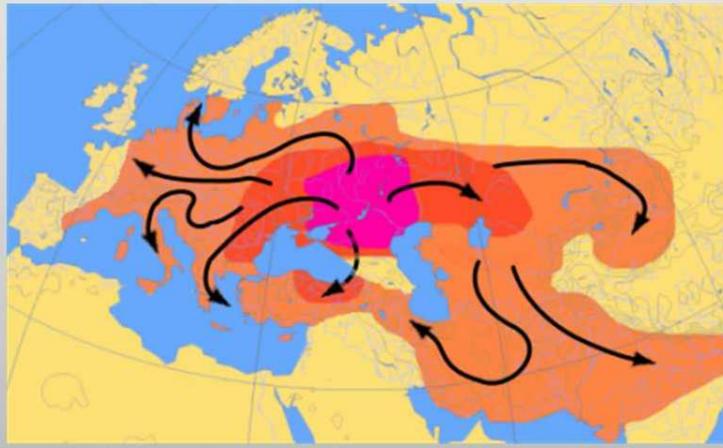
Rekonstruktion der keltischen „Urzürcher“ aus dem Gelände des Schulhauses Kern

Ursprung der Kelten

Nun aber wollen wir die Kelten und auch die Keltinnen etwas **allgemeiner** betrachten. Woher kamen sie ursprünglich, wer waren sie?

Die Kelten wurzelten im **indogermanischen Kulturbereich**. Die Indogermanen oder Indoeuropäer sprachen die sog. indogermanische Ursprache, aus der sich dann später die meisten europäischen Sprachen, aber auch anatolische, iranische und indische Sprachen entwickelten. Im 19. und 20. Jh. rekonstruierte man die Indogermanen hauptsächlich durch linguistische, also sprachwissenschaftliche Analysen.

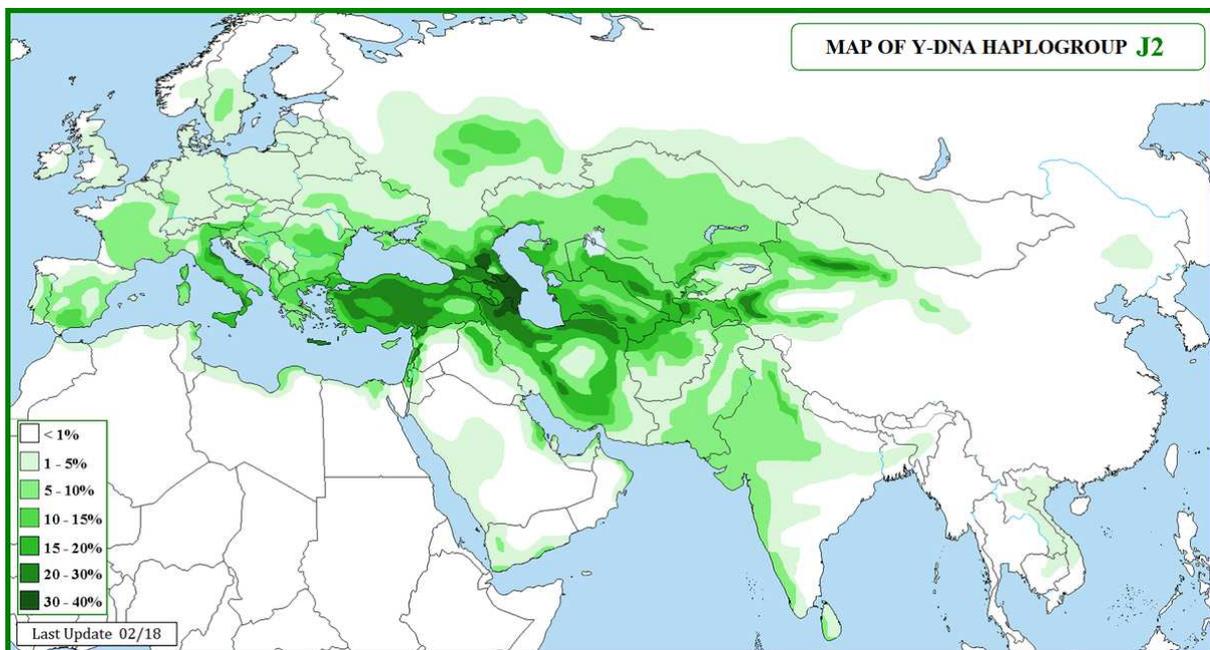
Indogermanische Sprachen



Verbreitung der indogermanischen Sprachen gemäss linguistischer These

Seit

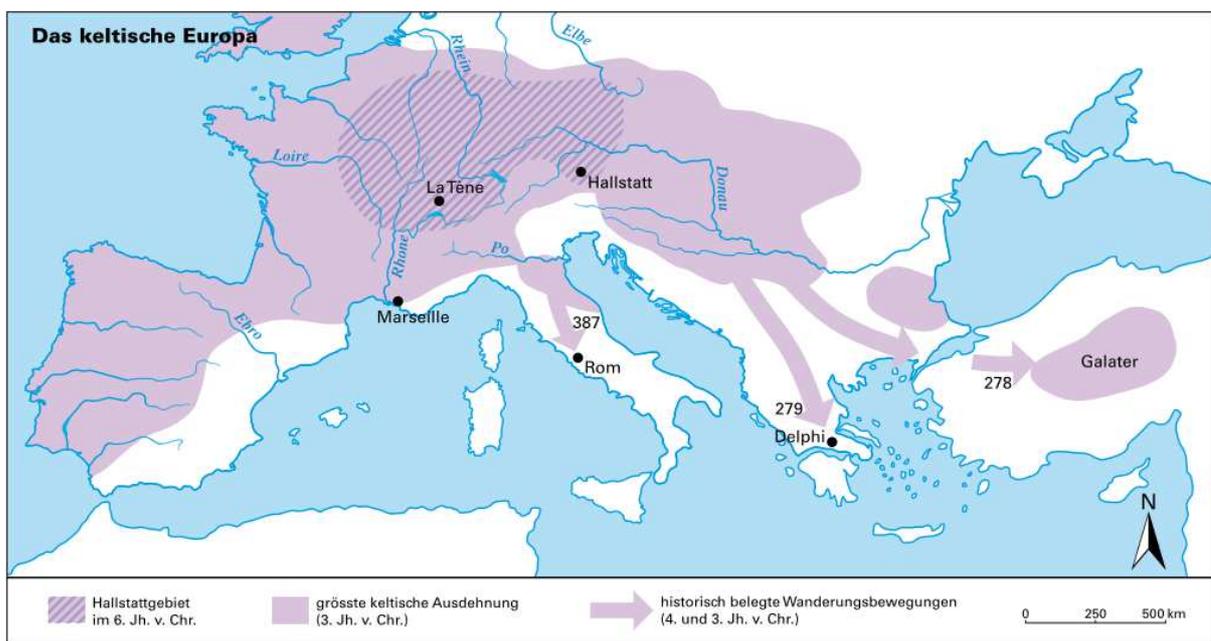
kurzem kommen die Möglichkeiten der Gentechnik dazu. Nach dieser Theorie stammt das Ur-Indogermanische vom Westrand des Kaspischen Meers (heute Nordiran, Aserbeidschan und Russland).



Verbreitung der Indogermanen gemäss gentechnischen Ergebnissen von 2018 (Y-DNA J2 Haplogroup)

Es gibt viele Unsicherheiten und verschiedene Hypothesen rund um die Ur-Indogermanen. Wahrscheinlich lebten sie im 4. Jahrtausend v.Chr. als halbnomadisches Steppenvolk von Viehzüchtern in den Steppengebieten **zwischen Schwarzem und Kaspischen Meer**. Im Gegensatz zu den eher mütterrechtlich organisierten, sesshaften Ackerbaugesellschaften des Orients hatten Viehzüchter-Gesellschaften, die mit ihren Herden unterwegs waren, ein härteres Leben und waren eher patriarchal organisiert – es herrschte das Recht der Stärkeren, d.h. der Männer. Eine Art „Cowboy-Kultur“... Allmählich breiteten sich Sprache, Kultur, gesellschaftliche Struktur und religiösen Vorstellungen der Indogermanen durch Wanderungen und Kulturtransfer nach Westen, Süden und Osten aus. Die Trennung in verschiedene Sprachgruppen erfolgte ca. zwischen 3400 und 3000 v.Chr. Als Hauptgrund für ihre Wanderbewegungen wird eine Klimaverschlechterung in ihrem

Ursprungsgebiet gesehen (zunehmende Trockenheit), die heute objektiv tatsächlich nachweisbar ist. In der Zeit um ca. 2200 v.Chr. lassen sich in Europa archäologisch massive kulturelle Umbrüche und auch verbrannte Siedlungen nachweisen. Bis dahin waren die jungsteinzeitlichen einheimischen Bauernkulturen (bei uns die „Pfahlbauern“) sozial wenig geschichtet gewesen, sie waren *egalitär* („alle waren mehr oder weniger gleich“), und vermutlich waren sie *matrilinear* organisiert, d.h. die Verwandtschaften und Erbschaften gingen nur über die Mütter. Nun aber wurden sie von einer Erobererschicht überlagert, die eher *patriarchal* (vaterrechtlich) und *feudal* gegliedert war, d.h. es gab in ihrer Gesellschaft Herrscher und Untertanen. Obwohl die einwandernden Indogermanen zahlenmässig unterlegen waren, setzten sie aufgrund ihrer kriegerischen und technologischen Überlegenheit (Metallbearbeitung, Bronze!) ihre Sprache und Gesellschaftsstruktur durch. Die langen Wanderungen hatten die Kriegermentalität der Indogermanen bestärkt.



Ausbreitung Kelten

Die **Kelten** nun waren eine indogermanische Sprachfamilie, die sich deutlich von den germanischen, romanischen und anderen Sprachfamilien unterschied. Als eigenständige Kultur tauchten sie um 800 v.Chr. in *Mitteleuropa*, d.h. im heutigen Tschechien, Slowakei und Osten Österreichs auf. Vielleicht hatten sich die Kelten kontinuierlich aus bronzezeitlichen Vorgängerkulturen Mitteleuropas entwickelt. Ihre Sprache und Kultur verbreitete sich über ganz Mittel- und Westeuropa bis Nordspanien und die britischen Inseln aus.

Über die Kelten (vor allem jene im heutigen Frankreich) berichtete als erster der griechische Geschichtsschreiber und Geograph **Herodot**, der im 5. Jh. v.Chr. in der Ägäis in Halikarnassos (heute Bodrum, Türkei) lebte. Er und weitere Autoren nach ihm nannten sie „**Keltoi**“, weil sie sich offenbar selbst so nannten. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens liegt im Dunkeln. Sprachforscher ziehen eine Ableitung aus verschiedenen indogermanischen Wurzeln in Betracht: darunter *kel* = *verbergen*, aber auch *kel* = *emporragen* oder *kelh* = *schlagen*.

Die Römer nannten die Kelten **Galli** – Gallier. Dieser Name leitet sich vielleicht von der indogermanischen Wurzel *gal* = *stark sein, imstande sein* ab. Das inselkeltische Wort *gal* heisst *Macht, Stärke, Tapferkeit*. Vielleicht kommen *Keltoi* und *Gallier* aus der gleichen Wurzel und bedeuten die *Mächtigen, Erhabenen, Starken* oder *Hohen, Hervorragenden*. Falls sie sich von *kel* = *Verbergen* ableiten würden, wäre die Bedeutung: *Verborgene, Nachkommen eines verborgenen Unterweltgottes*. Caesar schrieb, dass die Gallier ihre Herkunft auf einen Unterweltgott namens *Dispater* zurückführten.

Meister der Eisenverarbeitung

Mit den Kelten beginnt die **Eisenzeit**, sie waren die grossen Meister der um 800 v.Chr. neu aufkommenden Technologie der Eisenverarbeitung. Nicht umsonst leitet sich unser Wort für „*Eisen*“ vom keltischen Wort **isarnon = Eisen** ab! Viele Werkzeuge, die wir heute noch für Bau- oder Gartenarbeiten benutzen, wurden von den Kelten entwickelt. Ein Beispiel unter vielen: Der keltische Schaufelspaten...



Keltischer Schaufelspaten

Weitere Beispiele sind z.B. Kräuel, Maurerkelle, Hacken, Handschäufelchen usw. Als Erste stellten sie auch **eisenbeschlagene Holzfässer**, die nicht so zerbrechlich waren wie die im Mittelmeerraum gebräuchlichen Amphoren. Es gab einen regen Handelsaustausch mit den Römern, denen sie Bier (in Fässern) gegen Wein (in Amphoren) lieferten.



Eine keltische Erfindung: Das eisenbeschlagene Fass

Die Kelten waren auch die besten Wagenbauer ihrer Zeit und erfanden die durchgehende eiserne Felge, die die Holzräder umspannte und sie damit viel stabiler machte. Sie entwickelten die von Pferden gezogene Kampfwagen die dann den Römern sehr gefielen (Ben Hur!).



Keltischer Streitwagen

Ebenso konstruieren sie praktische Schubkarren.



Schubkarren – eine keltische Erfindung

„Wie sagen Sie im Dialekt diesem Karren?“ - „**Bänne!**“

Richtig! Und das ist ein keltisches Wort! „**Benna**“ heisst *Schubkarren* oder *Wagenkasten* auf keltisch!

Und auch unser Wort „**Karren**“ kommt vom keltischen Wort **Karro = Karren!**

Unser Wort „**Glocke**“ kommt vom keltischen Wort **cloccos = Glocke** oder **Schelle**, denn es waren keltische irische Mönche, die hierzulande die metallenen Glocken einführten.



Gallusglocke in der Kathedrale St. Gallen, 7. Jh.n.Chr.

Die Kelten waren auch berühmt für ihre sehr stabilen Waffen aus Stahl. Für einen Krieger war es wichtig, dass seine Waffe nicht zerbrach. Die keltischen Lanzen

waren vorne erheblich breiter. Kein Wunder, leitet sich das deutsche Wort „**Lanze**“ und ebenso das lateinische Wort „**lancea**“ vom keltischen Wort **lankia** ab. **Auch das Wort „Leder“ kommt aus dem Keltischen (letro).**



Keltische Lanzen aus La Tène am Neuenburgersee

In der Archäologie unterscheidet man in Europa zwischen der älteren Epoche der **Hallstatt-Kultur** von **ca. 800-450 v.Chr.**, benannt nach dem Fundort eines Gräberfelds in Hallstatt am Hallstätter See (Salzkammergut im österreichischen Bundesland Oberösterreich), und der **La Tène-Kultur** von **ca. 450 v.Chr. - ca. 40 v.Chr.**, benannt nach dem Fundort *La Tène*, einem Weiler am nördlichen Ende des Neuenburgersees. Ab etwa 400 v.Chr. wanderten keltische Stämme auch nach Süden aus, in die italienische Poebene, ein Teil sogar bis nach Zentralanatolien in die Region von Ankara – das waren die **Galater**, an die der Apostel Paulus einen Brief schrieb. Im Wort „*Galater*“ ist auch das Wort „*Gallier*“ enthalten.



Ausbreitung der keltischen Sprache

Die Galater waren im 3. Jh. v.Chr. als Söldner des Königs von Bithynien nach Kleinasien (heute Türkei) gekommen. Dazu nahmen sie ihre Familien mit, denn sie waren zugleich auf Landsuche. Nachdem sie ihren Auftrag als Söldner erfolgreich erledigt hatten, schweiften sie als „*Schrecken Kleinasiens*“ noch jahrelang plündernd durch Anatolien. Erst der König von Pergamon bändigte sie und siedelte sie in Zentralanatolien an.

Sein Sieg über die Galater wurde symbolisch durch die berühmten Figurengruppe „*Der Gallier und seine Frau*“ im Athenatempel von Pergamon ausgedrückt, die dann von den Römern kopiert wurde (heute in Rom).

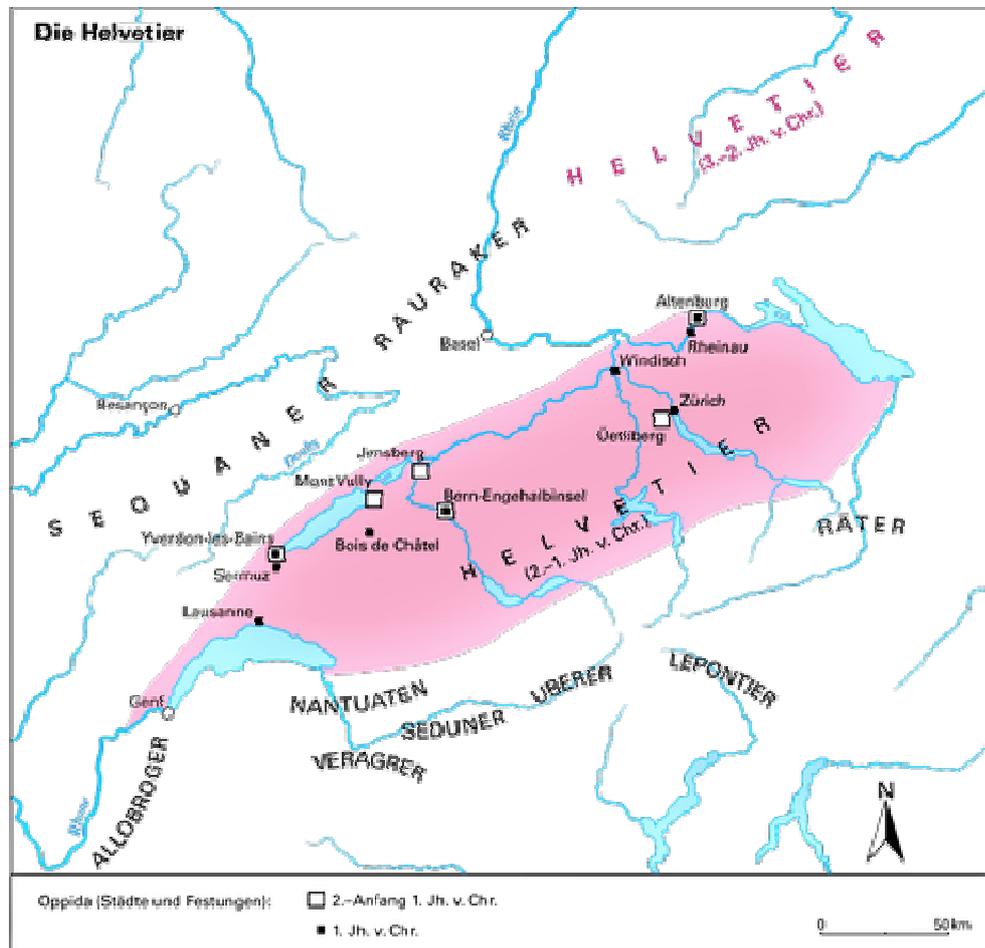


Der Gallier und seine Frau (römische Kopie des Originals aus Pergamon, „Galliergruppe Ludovisi, heute im Museo Nazionale Romano in Rom)

In dem Moment, da er besiegt wird, tötet der Kelte seine Frau und sich selbst. Lieber tot als versklavt. Einige Jahrzehnte später wurden die Galater von den Römern bekämpft und in grossen Mengen getötet oder versklavt. Daher liessen sie von der Figurengruppe aus Pergamon auch eine Marmor-Kopie für Rom erstellen. Typisch ist, dass der Mann fast nackt dargestellt wird – die Kelten stürzten sich im Kampf oft nackt, aber mit Kriegsbemalung auf ihre Feinde. Und die Frau trägt kurze Haare, was bei den Frauen der Mittelmeervölker nicht üblich war.

Auch die Helvetier waren Kelten

Ab der Mitte des 1. Jhs. v.Chr. unterwarfen die Römer die keltischen Gebiete auch im kontinentalen Europa und schliesslich auch im heutigen England. Den Anfang machte Caesar, der die geplante Auswanderung der **Helvetier** aus der heutigen Schweiz verhinderte. Unter der Führung von **Orgetorix** hatte sich der keltische



Karte Siedlungsgebiet Helvetier

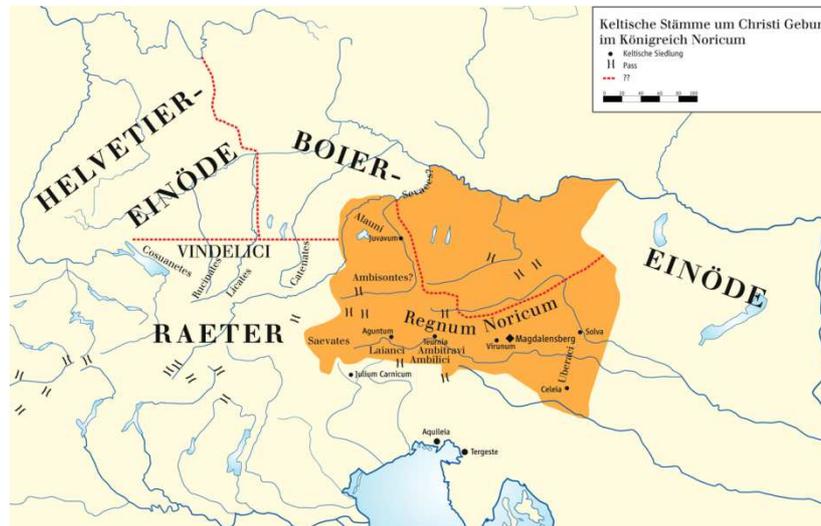
Stamm der Helvetier im Jahre 58 v.Chr. mit Frauen, Kind und Kegel aufgemacht, um in Zukunft am Atlantik in der heutigen *Saintonge* (Charente) zu siedeln. Bei *Bibracte* im Burgund (in der Nähe der heutigen Stadt Autun) aber wurden sie vernichtend geschlagen und mussten zurückkehren.



Gleich anschliessend eroberte Caesar im gallischen Krieg von 58-51 v. Chr. gegen den erbitterten Widerstand der Kelten ganz Gallien (das heutige Frankreich). Später eroberten die Römer auch noch weitere keltische Gebiete im heutigen Deutschland und den Benelux-Staaten bis zum Rhein sowie das heutige England.

Die Römer verfolgten und töteten oft die Druiden und damit die wichtigsten Träger der keltischen Religion. Allmählich verschwand dann die keltische Sprache zugunsten der lateinischen. Die Kelten unter der römischen Herrschaft nennt man **Galloromanen**. Am reinsten erhielt sich das Keltentum in **Irland**, weil diese Insel weder von den Römern noch später wie England von den germanischen Angelsachsen okkupiert wurde.

Nie waren die Kelten eine geschlossene Nation oder ein Grossstaat, sondern sie waren verwandte Volksstämme, die sprachliche und kulturelle Gemeinsamkeiten hatten und sich dadurch von den Nachbarvölkern wie z.B. den Römern unterschieden. Ihre Identität fanden die Kelten in ihrem jeweiligen Stamm. Das einzige grössere Staatswesen der Kelten war das Königreich **Noricum**, zu dem sich im ostalpinen Bereich ums Jahr 200 v.Chr. 13 keltische Stämme zusammengeschlossen hatten. Sein Gebiet erstreckte sich vom heutigen östlichen Bayern über den Osten Österreichs bis nach Slowenien. Seine Hauptstadt



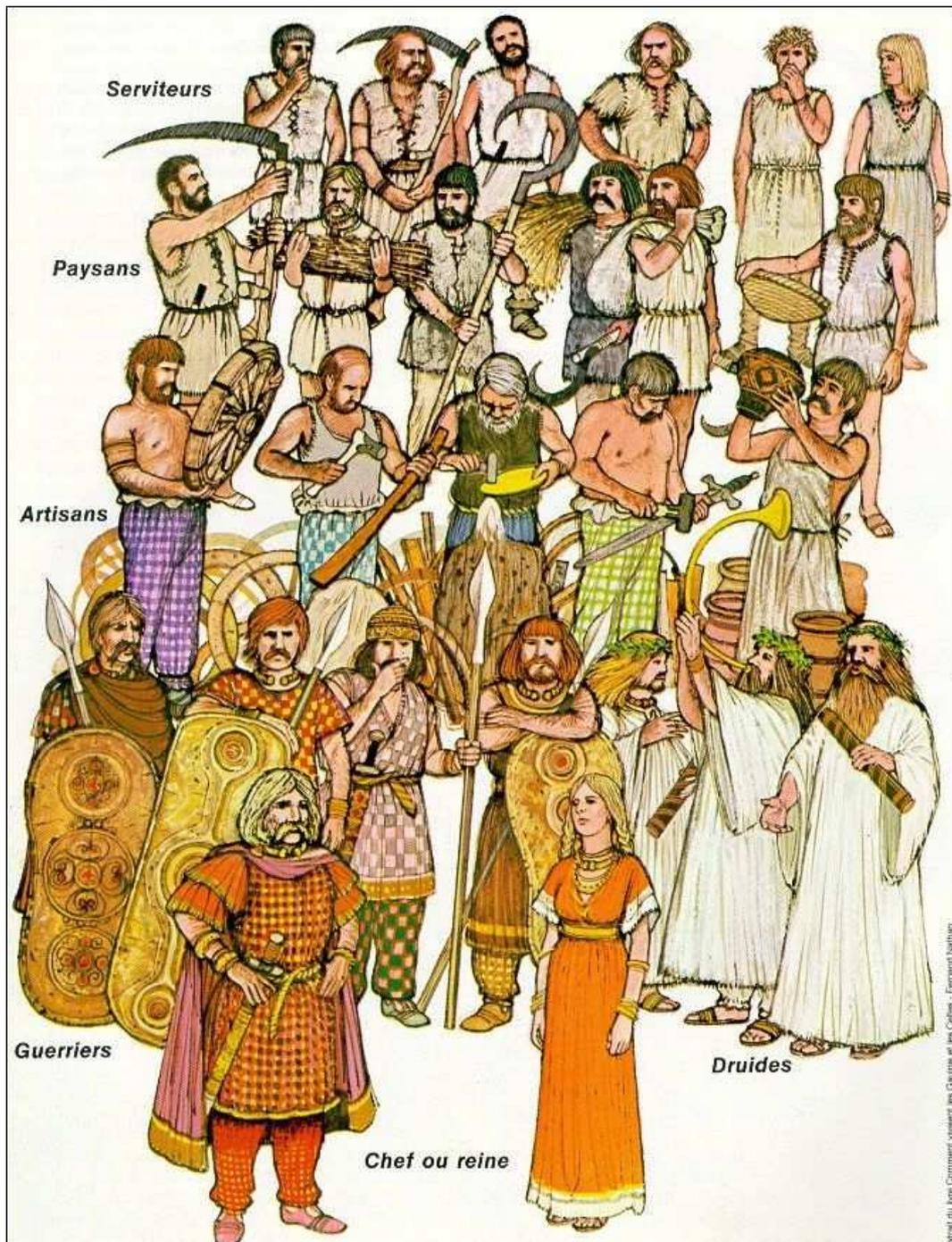
Keltischer Staat Noricum

lag in der Nähe von Klagenfurt (heute *Magdalensberg* genannt). Noricum war wohlhabend und berühmt für seinen guten Stahl. Vor allem in der Steiermark wurde Eisenerz von bester Qualität abgebaut (heute noch gibt es dort den Ort *Eisenerz* und die Berge *Eisenwurz*). Noch im 19. Jh. wurden dort deswegen grosse Industrien gegründet (VOEST vereinigte österr. Stahlwerke). In der Antike waren die Römer ganz scharf auf norischen Stahl und vor allem Waffen – so sehr, dass sie Noricum schliesslich eroberten und sich als römische Provinz *Noricum* einverleibten....

Keltische Gesellschaft differenziert gegliedert

Die keltischen Stämme waren gesellschaftlich sehr differenziert gegliedert: Zuoberst gab es eine Elite mit Fürsten **und** Fürstinnen; gleich darunter die Gelehrten oder sog. **Inspirierten**. Zu diesen zählte die Priesterkaste der **Druiden**, die „**Vates**“ (Seher), die **Barden** (Musiker) und **filid** (Dichter) sowie die **Rechtsgelernten**. Die Druiden und auch die übrigen Inspirierten durchliefen eine langjährige Ausbildung, in der ihnen Mythologie, Stammes-Ethnologie, Kultzeremonien, Techniken des Wahrsagens oder Weissagens, Medizin, astronomisches Wissen, Wissen über die Natur und über die therapeutische Wirkung von Pflanzen und Drogen, Ethik und Rechtswissen vermittelt wurde. Dieses Wissen wurde nicht über Bücher, sondern bewusst nur mündlich tradiert. Zwar konnten in der Spätzeit manche Kelten durchaus schreiben, sie schrieben praktische Sachen auf, z.B. Rechnungen oder Inschriften, doch ihre geistige Welt blieb nach aussen geheim. Sie überlieferten diese bewusst nur mündlich und nur den Eingeweihten. Das Rechtssystem war sehr ausgeklügelt, komplex und präzise.

Unter dieser Schicht stand die *Kriegerkaste*, darunter die Bauern und zuunterst die *Knechte und Mägde* sowie die Sklaven.

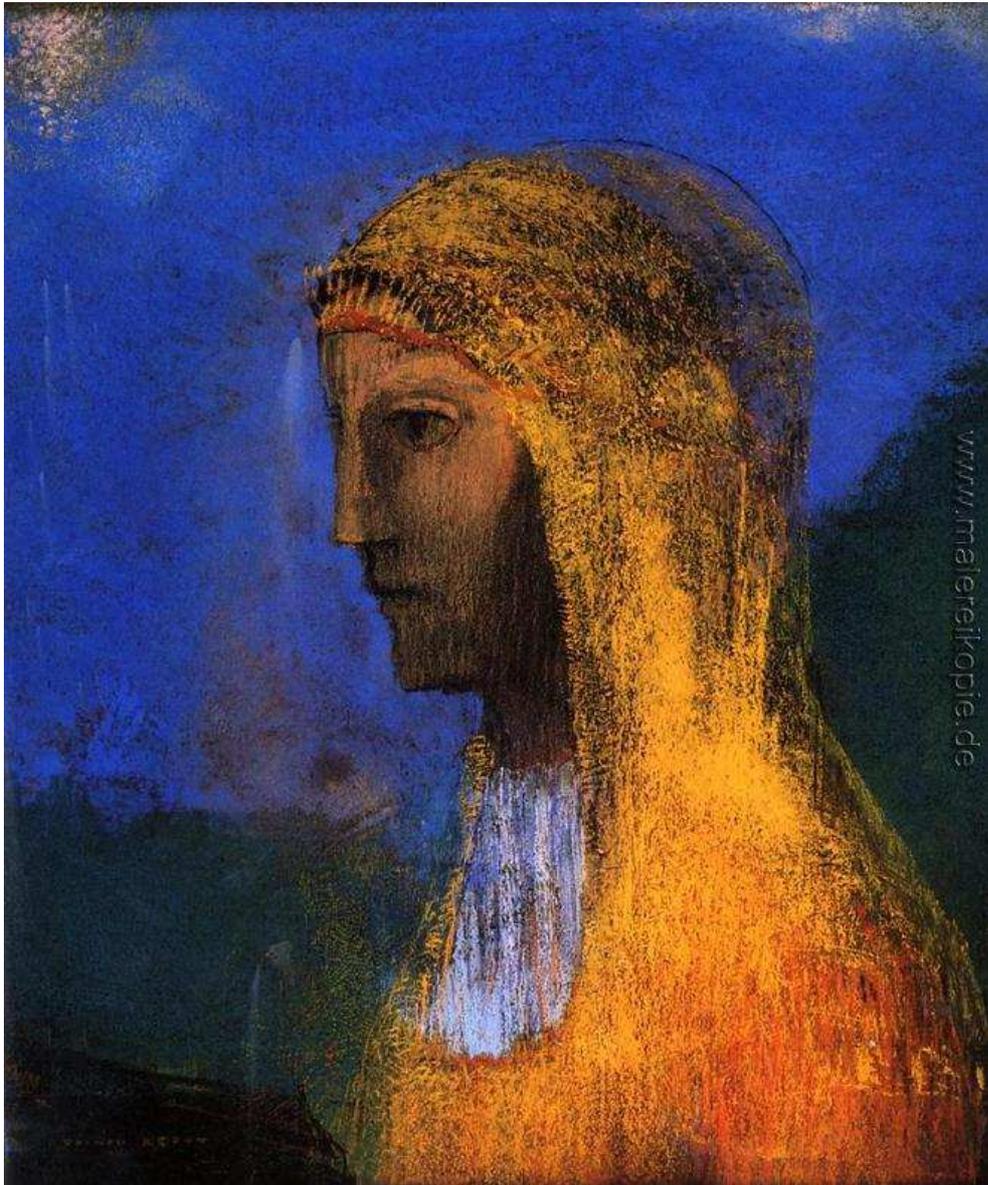


Die Keltische Gesellschaft war hierarchisch gegliedert

Dass die Kelten bezüglich ihrer geistigen Welt ein Schreib-Tabu hatten, erschwert die Forschung, weil es kaum schriftliche Selbstzeugnisse von ihnen gibt. Das Wissen über die Kelten schöpft man, wie schon erwähnt, hauptsächlich aus archäologischen Funden, aus sprachwissenschaftlichen Analysen, aus dem, was antike griechische und römische Autoren über sie schrieben und aus altirischen Sagen, die irische Mönche im frühen Mittelalter, im 8. und 9. Jh., in gälischer Sprache niederschrieben.

Laut diesen Sagen soll es ursprünglich auch **weibliche Druidinnen** gegeben haben. Sie seien dann aber von den Männern verdrängt worden, worauf sie sich auf eine Insel im Atlantik zurückgezogen hätten, dort für sich lebten und nur einmal im Jahr aufs Festland zurückkehrten, um ihre Männer zu besuchen.

Tatsächlich gab es in England aber auch noch *nach* der römischen Eroberung eine bestimmte Spezies von Druidinnen, nämlich die **Vates**, die Hellseherinnen. Ihre Dienste wurden im 2. und 3. Jh. n.Chr. von mehreren römischen Kaisern in Anspruch genommen, denen sie die Zukunft weissagten.



„Die Druidin“ - Gemälde von Odilon Redon (1893)

Typisch für die Kelten war ihre sprudelnde **Fantasie**, die sich z.B. in der Kunst in äusserst formenreichen, komplexen Ornamenten äusserte, aber auch in ihrer Lust am Erzählen und Fabulieren.



Teil einer Initiale im keltischen „Book of Kells“ (um 800 entstanden)

Die Kelten waren sehr erzählfreudig und kannten Unmengen von mythischen Erzählungen, Sagen und Märchen. Die Barden trugen sie mit Musik vor. Daraus speisten sich später im Mittelalter auch noch die französischen Troubadoure und Bänkelsänger. Sie waren auch sehr musikalisch - denken wir an die wunderbare irische Musik!



Keltischer Barde mit Harfe, Latène-Zeit, gefunden in Paule, Bretagne



Troubadix (aus „Asterix und Obelix“)



Die legendäre irische Harfe

Allgegenwärtige „Anderwelt“

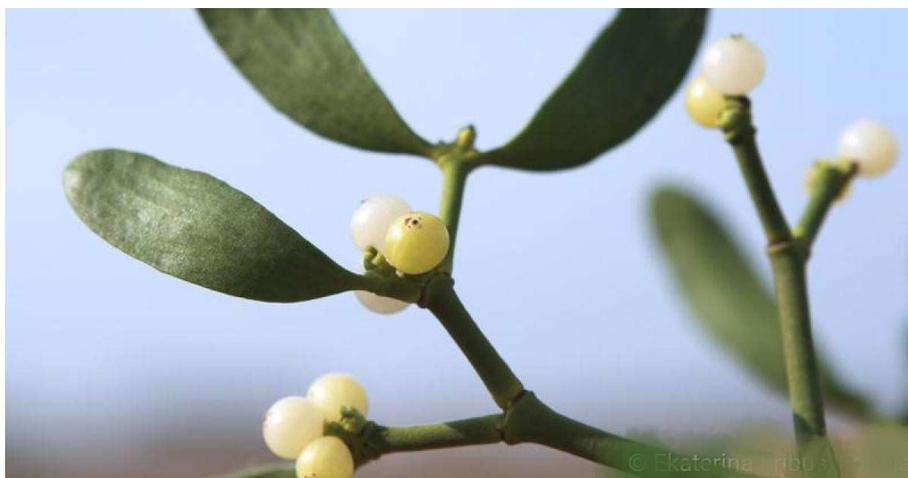
Wichtig für das keltische Lebensgefühl war die *Harmonie mit dem Kosmos*, die Einbettung in die Kräfte und das dynamische Geschehen der Natur und des Kosmos. Die Druiden gaben aufgrund ihrer astronomischen Kenntnisse jedem Tag einen Namen und befolgten ein vertracktes System, um das Mondjahr und das

davon verschieden Sonnenjahr miteinander in Einklang zu bringen. Die Mondstellung spielte eine wichtige Rolle für die richtige Zeit des Säens, Steckens und Erntens gewisser Pflanzen (heute noch bäuerliche Traditionen mit dem *nidsigändsi und obsigändsi* Mond). Auch gewisse Heilkräuter sowie die heilkräftigen Misteln durfte man nur bei zunehmendem Mond pflücken. Der zunehmende Mond galt als die bessere Hälfte des Monats.

Die Kelten verehrten die **Mistel** sehr, nur Druiden durften sie auf den Bäumen in weissem Kultgewand mit einer goldener Sichel abschneiden und in einem weissen Tuch auffangen. Sie galt als Allesheilerin, als harmonisierend und Symbol des Friedens. Die Mistel, die zwischen Himmel und Erde angesiedelt ist, keine Erde braucht und entgegen dem natürlichen Rhythmus blüht und Früchte hat (im Winter), galt auch als mächtige Zauberpflanze, als „Zwischenwesen“, das die Türen in die *Anderwelt* öffnet und hilft, den Zwischenraum zwischen dieser und der anderen Welt, diesen unkontrollierbaren Chaos, in dem alles möglich und nichts fixiert ist, zu handhaben.

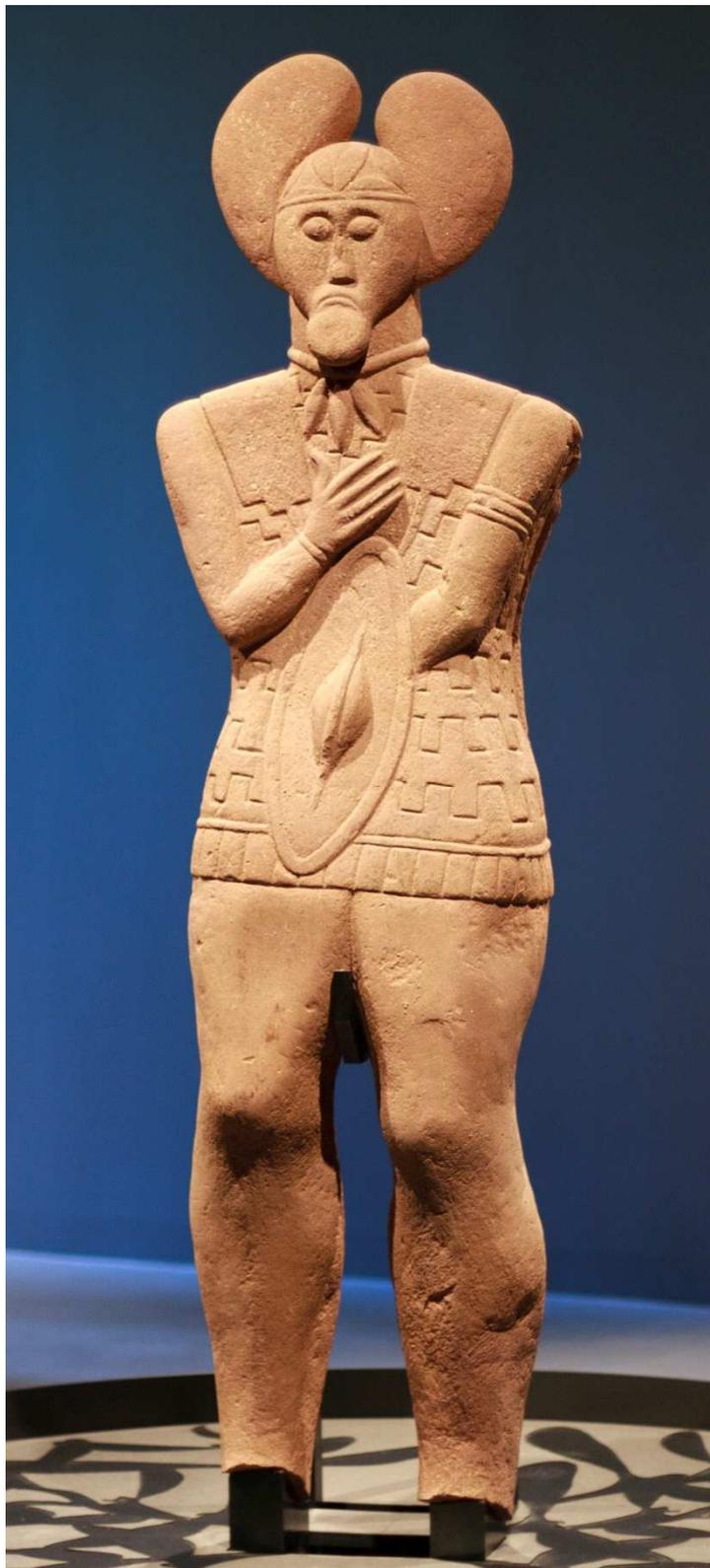


Bilder oben und unten: Misteln



1996 fanden Archäologen am **Glauberg in Hessen** in einem Keltengrab die

überlebensgrosse Figur (2 m) eines Mannes mit einer Haube mit stilisierten Mistelblättern, sie wird als Mistelblattkrone gedeutet. Landläufig wird die Statue als „Keltenfürst vom Glauberg“ bezeichnet, doch wahrscheinlich war sie die Figur eines Druiden.



„Keltenfürst vom Glauberg“ (Hessen), um 500 v. Chr. - wohl Figur eines Druiden

Anders als die damaligen vernunftbetonten Griechen oder Römer waren die Kelten zutiefst religiös. Ihre Spiritualität gilt als sehr naturverbunden, vielleicht noch nahe am Schamanismus.



Für die Kelten war die **Anderwelt**, das Jenseits, stets greifbar nahe und mit der diesseitigen Welt verbunden. Die Griechen und Römer machten sich nicht allzu viele Gedanken über das Jenseits – und wenn, dann malten sie es sich als trübe, freudlose Schattenwelt aus. Viel attraktiver war der keltische Himmel – ähnlich wie die irdische Welt, nur viel schöner: Eine feenhafte Insel der Seligen, ein Land ohne Alter, Krankheit und Not, in dem alle Menschen sinnenfroh, schön und glücklich waren. Es gab Speise und Trank in Hülle und Fülle, immer schien die Sonne, sangen die Vögel und blühten Blumen. Die Kelten glaubten, dass Verstorbene hin und wieder zur Erde zurückkehrten, z.B. als Feen oder als rächende und fordernde Totengeister am Vorabend des 1. November (Halloween!) Vielleicht glaubten sie auch an eine Art Seelenwanderung.

Die ursprüngliche keltische Religion war eine Art Naturreligion. Gewisse Steine, Berge, Quellen, Flüsse, Wälder, Bäume oder Tiere wurden als heilig verehrt.

Die Menschen fühlten sich wesensverwandt mit der Natur, sie stellten sich die Natur beseelt vor, belebt von Naturgeistern – *Erdgeister*, die in den *Kobolden* und *Zwergen* der Märchen weiterleben; *Quellnympfen*, *Elfen* in den Wäldern und auf Waldlichtungen, *Luftgeister*, denen man auf der Spitze eines Berges am nächsten war. Die keltischen Naturgeister fanden auch noch Eingang in der mittelalterlichen romanischen und gotischen Architektur als Gesichter, aus denen Pflanzen quellen (Blattmasken, in englischen gotischen Kathedralen auch als „green men“ bezeichnet).



Gotische Blattmaske im Basler Münster – Nachfahre keltischer Naturgeister

Das Wirkliche und das Übernatürliche war bei den Kelten immer nahe beieinander. Die Feen als Schicksalsmächte sind später in unseren Märchen hängen geblieben, siehe das Märchen von **Dornröschen**, das einen keltischen Hintergrund hat.



Feen im Film „Dornröschen“ von Walt Disney

Während die Griechen und Römer für ihre Götter und Göttinnen grosse Standbilder und prächtige Tempel errichteten, führten die Kelten ihre Rituale und Opferkulte

draussen in der freien Natur an bestimmten heiligen Plätzen aus – mit Vorliebe in einem heiligen Hain, oft einem Eichenhain, denn die Eiche war ihnen heilig. Die Kelten glaubten, dass das Firmament von Bäumen getragen werde. Ihre grösste



Eiche – ein heiliger Baum

Angst war, dass diese Bäume brechen und der Himmel auf sie herunterfallen könnte! Erst in der Spätzeit, als die Kelten schon mit den Griechen und Römern in Kontakt gekommen waren, errichteten einzelne eher südliche gallische Stämme, darunter die Helvetier, tempelartige, relativ einfache Tempelgebäude aus Holz oder Stein.



Insel Ufenau im Zürichsee: Die Kirche St. Peter und Paul (rechts) wurde im Mittelalter an der Stelle eines gallorömischen Tempels errichtet



Rekonstruktion eines gallorömischen Umgangstempels (ein solcher Tempel stand auch auf der Insel Ufenau)

Lange Zeit stellten die Kelten ihre Gottheiten nicht bildlich dar – oder wenn, dann als roh behauene Holzpfähle.



Einfache keltische Holzfigur aus Eschenz: Votivgabe?

Imposante Tiere wie Stiere, Hirsche und Eber waren Symbole männlicher Gottheiten. Sowieso fühlten sich die frühen Kelten in schamanischer Art mit Tieren eng verwandt. Als im 3. Jh.v.Chr. eine Schar Kelten unter ihrem Anführer Brennus in Griechenland einfiel, soll er gelacht haben beim Anblick der edlen griechischen Götterstatuen. Eine solche Figur sei doch viel zu wenig eindrücklich, um eine göttliche Kraft darzustellen, erklärte er. Die Kelten hätten stattdessen heilige Stiere und Hirsche, die seien viel, viel stärker als irgend so eine Statue aus Marmor! Erst nach der römischen Okkupation übernahmen die **Galloromanen**, die von den Römern beherrschten Kelten, zögerlich und zurückhaltend den Brauch der Mittelmeervölker, Gottheiten bildlich darzustellen.

Während die Griechen in der klassischen Zeit einen überregionalen, klar definierten Götterhimmel mit zwölf olympischen Göttern kannten, gab es bei den Kelten eine Vielzahl von Göttinnen und Göttern (rund 400), von denen aber die meisten nur lokal oder regional verehrt wurden. Anders als die Griechen mit ihrem Göttervater Zeus kannten die Kelten keinen übergeordneten Vatergott. Wichtig aber war ein männlicher **Totengott** (*Dispater* oder *Taranis*). An manchen Kultplätzen gab es Opferschächte tief in die Erde hinein, in denen man der Totengottheit wertvolle Gegenstände, Tiere und vielleicht gelegentlich auch Menschen opferte.



Keltischer Gott Dispater oder Taranis mit dem „Taranisrad“

Typisch für die Kelten waren Dreiheiten von Gottheiten. Es gab aber auch Götterpaare. Überregional bekannte männliche Gottheiten waren z.B. **Teutates** (bekannt auch von Asterix und Obelix), der „*Vater des Stammes*“ oder „*Vater des Volkes*“ - ein väterlicher Führer in Krieg und Frieden.



Gott Teutates

Auch der Lichtgott **Lug** war weitherum bekannt – nach ihm sind die Städte Lyon (Lugdunum), Laon und Leiden (Holland) genannt. Er war der Gott des Handwerks, des Kriegs, der Reisen, des Gelderwerbs und Handels – kurz, der Gott von erfolgsorientierten menschlichen Unternehmungen. Populär war auch **Cernunnos**, eine Gottheit mit Hirschgeweih, vielleicht ein Gott der Nacht und auch der Tiere. Hirsche mit ihren imposanten Geweihen, die wie Antennen zwischen dem Himmel und der Erde vermitteln, galten in vielen alten Kulturen als heilige Tiere.



Gott Cernunnos (mit Geweih) auf keltischer Goldmünze

Keltische Göttinnen

Einen wichtigen Platz in der Volksreligiosität nahmen auch die **Göttinnen** ein. Sie mögen es auch gewesen sein, die den kämpferischen keltischen Frauen – wie wir gleich noch sehen werden – den Rücken stärkten.

Eines der ältesten und kunstvollsten sakralen Objekte der frühen Kelten ist der *Kultwagen von Strettweg* (gefunden bei Judenburg, Steiermark) aus dem 7. Jh. v.Chr. Eine übergross dargestellte, schlanke Frau inmitten einer Kriegergruppe mit Pferden und Hirschen hält eine Weiheschale empor, die wohl für Trankopfer diente. Vielleicht ist die Frau eine Priesterin, vielleicht eine Göttin. Sie befindet sich in voller Fahrt auf einem Kultwagen aus Bronze mit Speichenrädern. Der Wagen befand sich in einem Fürstengrab der Hallstattzeit. (Versicherungswert 50 Mio. Euro!)



Kultwagen von Strettweg (Steiermark), 7. Jh. v.Chr., heute im Museum „Johanneum“ in Graz

Im ganzen keltischen Kulturbereich wurde eine dreifaltige Muttergöttin verehrt, die die Römer „*Matres*“ oder „*Matronae*“ nannten. Allein aus dem 2.- 4. Jh. n.Chr. (also aus römischer Zeit) sind über 1000 Funde von Darstellungen dieser Muttergöttin zu finden. Dahinter stand die uralte, vor-indogermanische, jungsteinzeitliche

Vorstellung, dass eine Muttergöttheit Quell allen Lebens sowohl der Menschen wie der Tiere sei.



Keltische Triskele (Dreierspirale)

Die Kelten liebten die mystische Zahl Drei und das Prinzip der Dreifaltigkeit, das eine lebendige Dynamik symbolisierte und in der ornamentalen Kunst auch oft als *Triskele*, als Dreierspirale, dargestellt wurde.

Mit der Dreifaltigkeit der Muttergöttin wurde angedeutet, dass sie besonders wichtig war. Oft hielten die Dreierfiguren diese keltischen „Mütter“ Symbole der Fruchtbarkeit und Nahrung in ihren Händen, z.B. Kinder, Brotlaibe und Äpfel.



Weihestein mit dreifaltiger keltischer Muttergöttheit in Bath (Aquae Sulis)



Gallorömisches Matronenheiligtum Görresburg bei Nettersheim (Eifel)



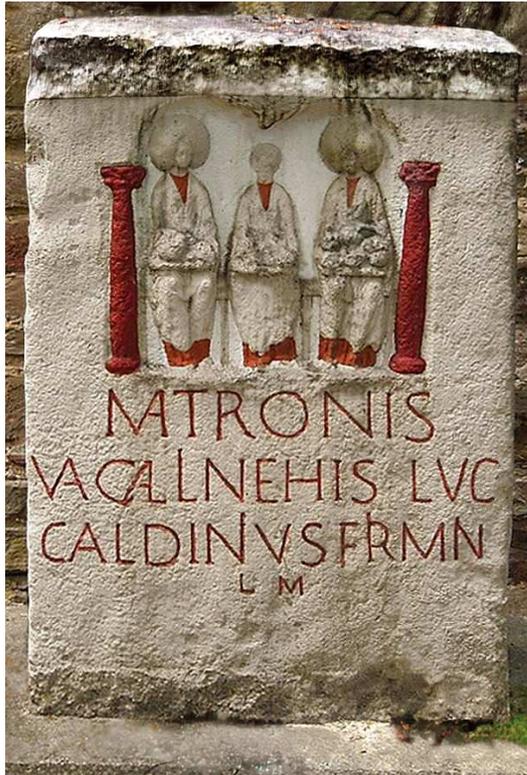
Eines der Altärchen im Matronenheiligtum Görresburg: Die mittlere Figur trägt die Haartracht einer Jungfrau (offene Haare), die beiden seitlichen sind „unter der Haube“ (verheiratet)



Gallorömische Matres (Muttergöttinnen) in Bonn, Rheinaue



„Matres“ in Pesch, Eifel



Gallorömischer Matronen-Weihstein in Weyer, Rheinland-Pfalz

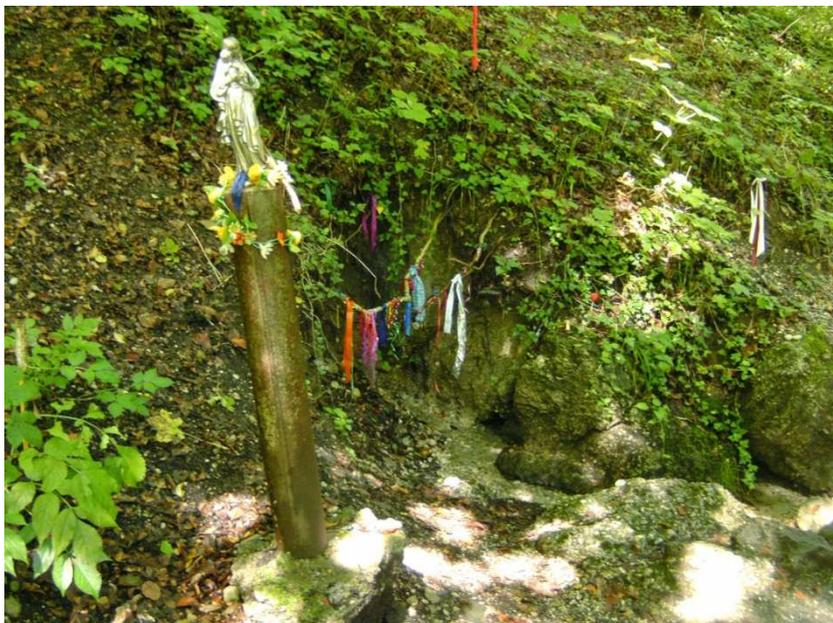
Später, in nach-keltischer Zeit, schlug sich die Vorstellung der drei Frauen auch in Märchen und Kinderreimen nieder, z.B. in folgendem Reim:

*Ryte, ryte, Rössli,
z'Bade staht es Schlössli,
z'Bade staht es goldigs Huus,
da lueged drei Mareye drus:
Die erschti schnätzlet Chryde,
di zweiti, die spinnt Syde,
di dritti, die spinnt Haberstrau,
bhüeti Gott mis Schätzeli au!*

Auch noch in der christlichen romanischen Kunst des Mittelalters lebte das Bild der dreifaltigen Frau weiter in Form der „*drei Bethen*“ (Einbeth, Warbeth und Wilbeth oder ähnlich).



Gotisches Flachrelief mit den drei Bethen (Embede, Warbede und Wilbede) im Dom zu Worms



Drei-Bethen-Quelle im Mühlthal an der Würm mit Wunschbaum (Starnberg, Bayern)

Überaus populär im ganzen keltischen Raum war die Pferdegöttin **Epona**. Die Kelten galten stets als hervorragende Reiter und benützten die Pferde auch als Last- und Zugtier. Sie erfanden viele Neuheiten für das Zaumzeug von Pferden aus Eisen,

ebenso den von Pferden gezogenen Streitwagen. Die Wörter „*Pferd*“ und ebenso „*Wallach*“ sind keltischen Ursprungs. Schöne Rösser waren für ihre Besitzer ein Statussymbol. Da war eine mächtige Patronin wichtig, die die Pferde vor Krankheit, Unfall und Diebstahl schützte. Manchmal wurde Epona auch mit einem Füllhorn, mit einer Schale oder Früchten dargestellt, was auf eine zusätzliche Funktion als „Göttin der Fülle“ bzw. Fruchtbarkeitsgöttin schliessen lässt.

Als die Römer unter Cäsar zwischen 58 und 51 v.Chr. das keltische Gallien (heutiges Frankreich) eroberten und die römischen Soldaten in ihren Garnisonen mit der keltischen Kultur in Berührung kamen, waren sie entzückt von dieser Pferdegöttin und übernahmen sie als Schutzgöttin ihrer Kavallerie und auch der Wagenlenker. In den Kriegen waren Wagenlenker wichtig, aber auch im Sport bei Rennen (Ben Hur!). Einen Kriegs- oder Rennwagen zu lenken, erforderte ausserordentlich viel Mut, Geschicklichkeit und Draufgängertum. Epona war die Patronin dieser Eigenschaften – sie galt nicht als Weichei...

Gerade weil auch die bilderfreudigen Römer Epona verehrten, gibt es viele bildliche Darstellungen von ihr, hauptsächlich in Form von Reliefs. Da sitzt sie dann in majestätischer Haltung zwischen zwei Pferden oder im Damensitz auf einem Pferd, oder sie lenkt auf einem Kampfwagen furchtlos eine Quadriga, ein Vierergespann. Häufig stellte man kleine Schreine der Epona in Pferdeställe. Die Rose galt als Lieblingsblume von Epona. Zu Ehren von Epona schmückte man Pferde zu gewissen Anlässen mit Rosen.



Pferdegöttin Epona, um 200 n.Chr., heute im Landesmuseum Württemberg, Stuttgart



Epona, gefunden in Hérapel, Cocheren, Mosel, heute Museum Metz



Epona von Champoulet-Loiret, 3. Jh. n.Chr., Museum St-Germain-en-Laye



Epona auf Silberrondell, sie hält Schale und Füllhorn



Epona, Luxemburg, 2./3. Jh. n.Chr.



Epona Salonica, Thessaloniki (Nordgriechenland), um 300 n.Chr.



Epona, Weihstein von Freyming, Lothringen (Moselle), heute in Museum in Nancy



Statue der hl. Verena von Zurzach von Konrad Sutter auf der Rheinbrücke Zurzach-Rheinheim

Nach der Christianisierung hatte Epona in der Schweiz eine Nachfahrin in christlichem Kleid, nämlich die **hl. Verena von Zurzach**, deren Grab seit der Spätantike (5. Jh. n.Chr.) in Zurzach verehrt wurde. Laut einer „*Mirakelsammlung*“ aus der Zeit um 1000 n.Chr. wurde Verena damals vor allem als *Patronin der Pferde* verehrt. Ihre Hilfe wurde angerufen, wenn ein Ross krank, entlaufen oder gestohlen worden war, oder wenn jemand einen Unfall mit einem Pferd hatte. Verena wird auch als unerbittliche Rächerin geschildert bei Freveln an Pferden. Das waren zuvor genau die Domänen von Epona gewesen.

Es gab auch noch eine andere keltische Göttin, die mit einem Tier verbunden war, nämlich die **Bäregöttin Artio**. Ihr Name leitet sich vom keltischen Wort für Bär „*Artos*“ oder „*Art*“ ab. Es gibt sehr alte keltische Bären Darstellungen aus Armagh, Nordirland:



Alte keltische Darstellungen von Bären (Bäregöttin Artio) in Armagh, Nordirland

Am Eingang einer Höhle bei *Weilerbach*, Rheinland-Pfalz, gibt es eine spätantike Inschrift zu ihren Ehren.



Spätantike Weiheinschrift für die Göttin Artio bei Weilerbach (Rheinland-Pfalz)

Zu ihren besonderen Kultorten zählte **Muri bei Bern**, wo man eine schöne gallorömische Bronzeplastik fand, die Artio mit einem Bären darstellt. Laut der Weiheinschrift hatte eine Frau namens *Licina Sabinilla* der Göttin Artio diese kleine, feine Figurengruppe geschenkt. Entspannt sitzt die Göttin vor einem riesigen Bär, hält eine Früchtekorb in ihren Händen und bietet dem Bär Früchte an. Sie ist

sowohl in der Frau wie im Bär wie vielleicht auch noch im Baum dargestellt.



Bäregöttin Artio aus Muri bei Bern, gallorömisch, 2. Jh.n.Chr., heute im Historischen Museum Bern

Der Bär zählt zu den von den Menschen am frühesten verehrten Tiere, schon die Neandertaler verehrten ihn vor 50'000 Jahren (Heiligtümer mit Bärenknochen und Bärenschädeln, Nachahmung von Bären-Kratzspuren). In den prähistorischen Zeiten der Jäger und Sammlerinnen buhlten Bären und Menschen um die gleichen Höhlen. Ein aufgerichteter Bär sieht ähnlich aus wie ein etwas tolpatschiger Mensch, nur ist er viel stärker, schneller und imposanter. Im Schamanismus der Steinzeit war er ein Totemtier, ein heiliges Tier. Schon die alten Römer schrieben, dass Artio bei den Kelten die gleiche Funktion habe wie **Artemis** bei den Griechen, Tatsächlich war auch mit dem wichtigen antiken Artemis-Kultort *Brauron* in Attika ein Bärenkult verbunden. Laut der Mythologie schweifte Artemis wild und ungebunden durch die Wälder, so wie es die Menschen in der Altsteinzeit vor der Sesshaftigkeit taten. Sie war eine Jagdgöttin, aber zugleich auch eine Hegerin und Beschützerin der Tiere und der wehrlosen Kinder und rächte streng jeden Jagdfrevel, wenn z.B. ein Jäger ein trächtiges Muttertier oder ein Muttertier mit Kleinen erlegt hatte. Artemis war unerbittlich in ihrer Rache, so wie die Natur selbst in ihren Naturgesetzen auch unerbittlich ist. Artio hatte wohl ähnliche Eigenschaften wie Artemis, ihre Ursprünge reichen wahrscheinlich wie bei Artemis weit zurück zu den steinzeitlichen Jägern und Sammlerinnen. Noch heute hat Bern einen Bär im Wappen, wie auch auch St. Gallen, die Stadt Wil und der Kanton Appenzell.



Wappen von Bern



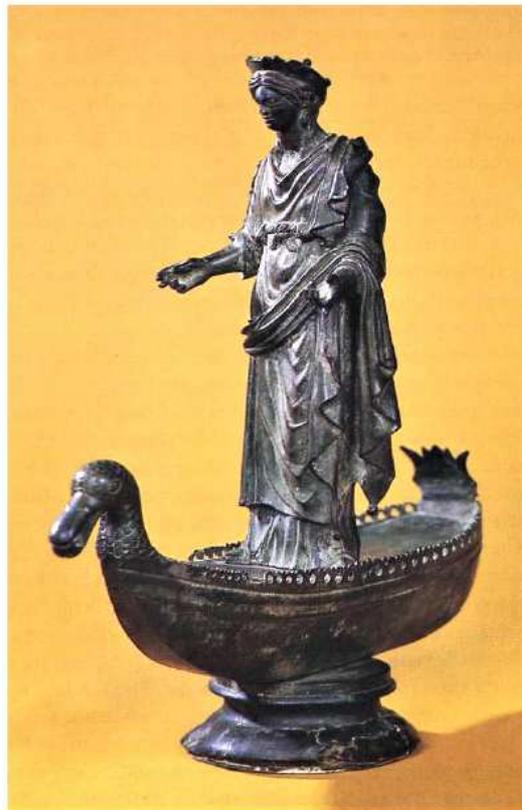
Wappen der Stadt St. Gallen



Neues Wappen der Stadt Wil mit dem neuerdings etwas schmalbrüstigen Bär in Panik...

Unzählige Restaurants im ganzen Land heissen „*Bären*“. Der Teddybär ist nach wie vor der Liebling der Kinder, und wenn in der Schweiz ein Bär umkommt, schafft es die Nachricht auf die Frontseiten der Zeitungen.

Die Kelten verbanden auch *Quellen und grosse Flüsse* mit Göttinnen. So waren die Quellen der **Seine** im Burgund (nähe Dijon) mit einem Heilkult der Quellgöttin **Sequana** verbunden. Von ihr leitet sich der Name „*Seine*“ ab. In der Antike gab es im heutigen Ort **Source-Seine** einen grossen Pilgerbetrieb mit Pilgerherbergen und Unterkünften von Ärzten. Die Pilger wuschen sich in einem Becken mit Seinerwasser und opferten der Sequana Nachbildungen ihrer erkrankten Organe auch Eichenholz. Man fand hier Hunderte solcher Votivgaben – Beine, innere Organe usw.



Sequana, Quellgöttin der Seine, auf Boot mit Entenkopf

Es wird vermutet, dass sich auch der Name des Flusses **Donau** von einer alten keltischen Göttin namens **Dana** oder **Danu** ableitet.

Überhaupt leiten sich viele Ortsnamen von keltischen Gottheiten ab, so z.B. auch der Name von Genf -Genève von der Göttin **Genava**, die im heutigen Genf an der Rhone vom keltischen Stamm der Allobroger verehrt wurde.

Eine keltische Jagd- und Waldgöttin namens **Arduinna** wiederum gab den waldreichen **Ardennen** den Namen.



Die Wald- und Jagdgöttin Arduinna reitet auf wildem Eber (heute im Ardennenmuseum in Charleville-Mézières)

Die Stadt **Bregenz** am Bodensee, Hauptstadt von Vorarlberg, benennt sich ebenfalls nach einer keltischen Göttin namens **Brigantia** (oder *Bricta* oder *Brixia*), deren Name vom keltischen Wort „*Briganti*“ abgeleitet wird. Briganti heisst: die *Erhabene*, kann aber auch „*die Streitende*“ heissen.

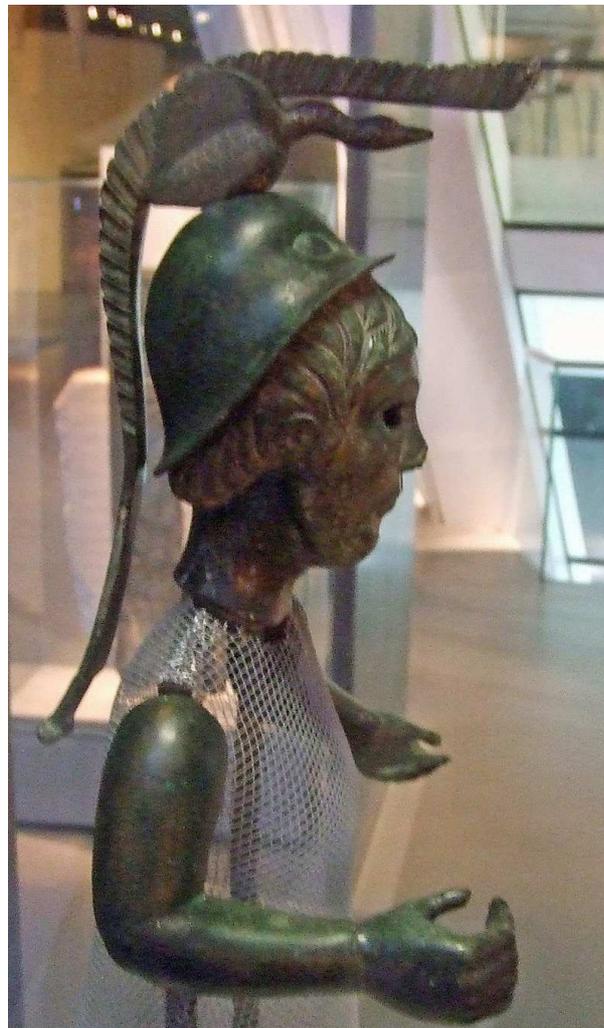


Bild oben und unten: Göttin Brigantia, Bronzeplastik in Museum in Rennes, Bretagne



Eine Bronzeplastik ausgallorömischer Zeit aus der Bretagne (heute in Rennes) zeigt sie als wehrhafte, ernst dreinblickende Frau mit Helm, Speer, Schild und Kriegsrüstung. Schon den Römern fiel die Ähnlichkeit mit der antiken griechischen Göttin *Athene* oder römischen *Minerva* auf. Sie galt als Schlacht- und Siegesgöttin, aber auch als Wasser- und Heilgöttin. (Inscription aus England/Cumberland mit Anrufung als *Dea Nympha Brigantia*). Vielleicht war sie wegen dieses Bezugs zum Wasser die Göttin des bedeutenden keltischen Oppidum (befestigter Ort) *Bregenz*.



Bilder oben und unten: Weihesteine mit Göttin Brigantia, England





Brigantia? Holzfigur aus den äusseren Hebriden, 3. Jh.n.Chr. (Schottland)

Brigantia hatte vielleicht die gleichen Wurzeln oder war sogar identisch mit der wohl bedeutendsten irischen Göttin namens **Brigid** (oder *Brig* oder *Brid*). Ihr Name bedeutet: die *Helle*, die *Strahlende*, oder auch die *Streiterin*. Sie war so wichtig, dass sie teilweise auch in dreifacher Gestalt verehrt wurde, deshalb ist manchmal von den „drei Brigids“ die Rede. Sie war die Patronin der Inspiration, d.h. der Dichtkunst und Dichter und ebenso der Gesetzgeber. Sie galt aber auch als Schutzgöttin der Heilkunst, der Fruchtbarkeit, der Herden und der Schmiede. Vor allem aber war sie die Göttin des Herdfeuers und des Feuers überhaupt – in dieser Funktion vergleichbar mit der griechischen Göttin *Hestia* bzw. *Vesta* bei den Römern. Ihr wichtigstes Heiligtum war in **Kildare** in Mittel-Irland, wo zu ihren Ehren ununterbrochen ein heiliges Feuer unterhalten wurde. Vielleicht ging es beim Feuer auch um das Licht, um einen Abglanz der Sonne. Zu ihren Ehren wurde alljährlich am 1. Februar ein grosses Fest namens **Imbolc** gefeiert. Es kündete in der Mitte zwischen der Wintersonnwende und der Tag- und Nachtgleiche am 21. März den kommenden Frühling an. An diesem Fest wurde die Fruchtbarkeit für das neue Vegetationsjahr beschworen. Um diese Zeit wurden die Frühlingslämmer geboren und gaben die Mutterschafe die erste Milch. Imbolc feierte man mit grossen Reinigungs- und Sühnefeiern mit nächtlichen Fackelprozessionen des Volks. Weil diese Rituale so tief eingewurzelt waren bei den Menschen, beging dann die frühmittelalterliche christliche Kirche das Fest Mariä Reinigung, *Lichtmess*, am 2.

Febr. (40 Tage nach der Geburt Jesu) gleich wie Imbolc: mit Lichterprozessionen zu Ehren der Madonna. Auch in *Wil* gab es früher an Lichtmess eine grosse nächtliche Lichterprozession von der Kirche St. Peter zur Kirche St. Nikolaus.

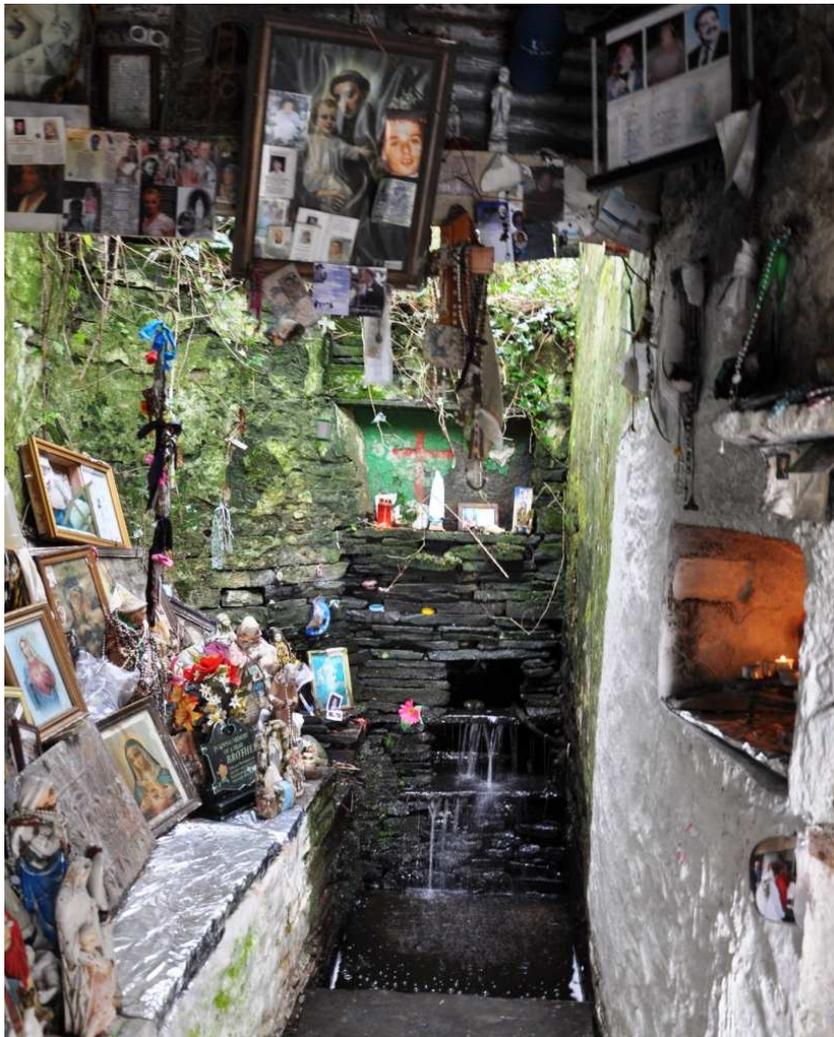
Auch die Göttin Brigid lebt unter christlichem Firnis in Irland bis heute weiter: Am alten Kultort der Brigid in Kildare entstand um 500 n.Chr. das erste Frauenkloster Irlands, wobei die Nonnen das heilige Feuer weiter hüteten. Als Gründerin und erste Äbtissin dieses Klosters gilt eine *heilige Brigid*, die viel Gutes getan und im Jahr 524 gestorben sei. Ob es sie wirklich gegeben hat, ist nicht so klar. Laut Legende zeigte sich über ihrem Wohnhaus oft eine Flamme. Der Altar der Klosterkirche Kildare soll an der Stelle eines Altars zu Ehren der Göttin Brigid unter einer Eiche errichtet worden sein. So verschmolzen in Irland die Göttin Brigid und die Äbtissin Brigid zu einer Person, die in der Volksfrömmigkeit noch immer hoch im Kurs steht. In Irland gibt es heute noch viele uralte, archaischen Quell-Heiligtümer, die einst der Göttin Brigid geweiht waren und mittlerweile der hl. Brigit geweiht sind - die eine geht in die andere über. Oft sind sie mit frischen Blumen oder Bildern geschmückt.



St. Brigid's Well (Heilquelle), Killare, Irland



Brigittenquelle in Cullion, Irland



Brigittenquellen in Liscannor, Irland



St. Brigids Quelle in Kildare

Vor allem aber wird in ganz Irland am 1. Februar das Brigittenkreuz über Haustüren und Stalltüren aufgesteckt.



Irishes Brigittenkreuz aus Binsen

Das ist ein aus Binsen geflochtenes, gleichschenkliges, leicht verschobenes Kreuz, das zu Zeiten der Göttin vielleicht das feurige Sonnenrad mit seinen Strahlen symbolisierte. Laut dem Volksglauben schützt es gegen alles Üble und insbesondere gegen Feuersbrunst.

Keltische Herrscherinnen und Priesterinnen

Die **altirischen Sagen** überliefern eine Menge Geschichten von wehrhaften und auch kriegerischen keltischen Frauen. So sollen die mythischen Schwestern **Scathach und Aoife** eine Art Militäarakademie geleitet haben, in der sie den legendären Helden der irischen Sagenwelt die Raffinessen der Kampfkunst beibrachten.

Berühmt ist auch die altirische Sage von der schönen, starken **Königin Medb** (oder **Maeve**) in *Connacht* im Westen Irlands. Sie verliess ihren Verlobten und heiratete nach ihrer freien Wahl mehrere Könige von Connacht hintereinander, nachdem sie den jeweiligen Vorgänger verstossen hatte. Auch führte sie einen Krieg gegen Ulster, um in den Besitz eines besonders grossen Stiers zu kommen, grösser als ein grosser Stier, den ihr damaliger Mann besass. Dann brachte sie ihre Schwester um und wurde ihrerseits von deren Sohn aus Rache getötet, und zwar mit einem Stück Hartkäse, den er mit einer Steinschleuder auf sie schleuderte, als sie im Meer ein Bad nahm... Ihr Grab, so die Sage, befinde sich auf dem Tafelberg Knocknarea bei Sligo (Connacht) an der irischen Westküste.



Berg Knocknarea bei Sligo (irische Westküste)



Prähistorischer Cairn (Hügelgrab) auf dem Berg Knocknarea bei Sligo (Irland) – laut der Sage das Grab der Königin Medb

Laut einer anderen Sage wurde der legendäre irische Held **Lugaid** nur deshalb König, weil er die Nacht, wenn auch widerwillig, mit einer alten Hexe verbracht hatte. Sie soll ihm ins Ohr geflüstert haben: *„Lass dir sagen, edler Knabe, mit mir verkehren Hochkönige. Ich bin das anmutige, schlanke Mädchen – die Herrschermacht über Irland und Schottland“*. Als er sich von ihr verführen liess, verwandelte sie sich in eine schöne Frau und schenkte ihm Erfolg und Segen für das Herrschertum.

Laut einem anderen Sagenkreis konnte in Irland nur König werden, wer zuvor die kämpferische Königin **Macha**, eine Nachkommin von Göttern, geheiratet hatte. Sie soll im prähistorischen *Navan Fort* bei *Armagh* in Ulster (Nordirland) gelebt haben.



Prähistorisches Navan Fort bei Armagh: Hier lebte laut Sage die Königin Macha

In solchen Sagen schimmert noch das urtümliche Symbol der „Heiligen Hochzeit“ durch, der Kult der Grossen Muttergöttin, der auch im Orient bekannt war, z.B. im Zusammenhang mit *Istar* und *Astarte*. Die Göttin bzw. ihre Priesterin verlieh über die symbolische Heilige Hochzeit die Macht an die Herrscher.

Über die keltische **Frühzeit** gibt es *keine zeitgenössischen Texte*, doch sind die archäologischen Funde recht aussagekräftig. Im 6.Jh. gab es überall in Europa, so auch in Griechenland und Italien, mächtige Adelsherrschaften – auch bei den Kelten der späten Hallstatt-Kultur. Der grosse Unterschied zu Südeuropa bestand aber darin, dass die keltischen Fürsten erstaunlicherweise oft weiblich waren – Fürstinnen! Das belegen zahlreiche Gräber wie z.B. das Hügelgrab auf dem Üetliberg. Ähnliche Beispiele gibt es zu Hauf.

Berühmt ist z.B. der Hügel **Vix** bei **Châtillon-sur-Seine** im Burgund. Dort fanden Archäologen nebst Resten eines bedeutenden Handelszentrums am bis hierhin schiffbaren Oberlauf der Seine ein ungeheuer reich ausgestattetes Grab einer jungen Fürstin aus dem 6. Jh. v.Chr., die ein halbmondförmiges goldenes Diadem trug. Man hat festgestellt, dass sie an einem gutartigen Hirntumor und einer Mittelohrentzündung gelitten hatte. Sie lag, reich geschmückt, auf einem Wagen für die Reise ins Jenseits. Das Prunkstück ihrer Grabbeigaben war ein riesiges, wunderschön mit Figuren geschmücktes griechisches Bronzegefäss, ein sog. Krater zum Mischen von Wein und Wasser. Ein Fürst liess sich in diesem Grab und auch sonst nicht finden. Alles deutet darauf hin, dass diese Frau eigenständig, nicht als Frau eines Mannes, sehr mächtig und angesehen war.



Grab der „Fürstin von Vix“, 6. Jh. v.Chr., Châtillon-sur-Seine (Burgund), im dortigen Museum



Riesiges Bronzegefäß (Krater, Weinmischgefäß) aus dem Grab von Vix

In die gleiche Zeit des 6. Jhs. v.Chr. fällt die bedeutende keltische Höhensiedlung **Heuneburg** am Oberlauf der Donau in *Hundersingen*, Gemeinde *Herbertingen*, im Landkreis Sigmaringen, Baden-Württemberg. Seit ein paar Jahrzehnten ist man dran, sie auszugraben, und hat festgestellt, dass diese grosse Siedlung damals, im 6. Jh. v.Chr., rund 5000 Einwohner umfasste (etwa gleich viel wie die Stadt Zürich zu Zwinglis Zeiten, 2000 Jahre später)! Manche Forscher sehen in ihr die von antiken griechischen Autoren (Herodot) erwähnten keltischen Handelsstadt *Pyrene*.



Heuneburg, grosse vorgeschichtliche Höhengsiedlung in Hundersingen, Gemeinde Herbertingen (Baden-Württemberg); oberes Bild rekonstruierende Zeichnung, unteres Bild heutiger Zustand





Rekonstruierte Lehmziegelmauer der Heuneburg



Heuneburg, rekonstruierte Häuser

Erst 2010 entdeckte man hier in einem künstlichen Hügel ein unversehrtes Kammerschachtgrab mit reichen Grabbeigaben, v.a. Schmuck. Die dendrochronologische Datierung der Hölzer der Grabkammer ergaben, dass sie im Jahr 583 v.Chr. angelegt worden war. Auch in diesem Grab war eine einflussreiche Frau allein bestattet: eine **Fürstin** aus dem Heuneburger Adel.



Heuneburg: Goldene Kugelchen aus dem Grab einer Fürstin

In **Mitterkirchen** in Oberösterreich wurden in den 1980er Jahren ebenfalls zahlreiche keltische Hügelgräber der Hallstattzeit ausgegraben. In dem am reichsten ausgestatteten Grab war eine Frau bestattet, es war auch eine Art Fürstinnengrab und enthielt einen Prunkwagen für die Reise ins Jenseits.



Prunkwagen aus keltischem Frauengrab in Mitterkirchen (Oberösterreich)

Offenbar konnten in der Hallstattzeit sowohl Frauen wie Männer des Hochadels Herrschaftsrechte ausüben. Nebst den Fürstinnengräbern gab es auch solche von männlichen Fürsten, so das Fürstengrab von *Hochdorf*, Landkreis Ludwigsburg (Baden-Württemberg), aus der Zeit um 550 v.Chr. (mit Prunkwagen).

Im 5. Jh. v.Chr. ging die keltische Hallstatt-Kultur in die **La Tène-Kultur** über. Die Kunst änderte sich, die Ornamente wurden reicher und üppiger, und es gab nicht mehr allein herausragende Fürsten oder Fürstinnen, sondern eine breitere Oberschicht. Vermehrt errichtete man sog. **Zentralgräber**, in denen ganze Sippen bestattet waren. Der wichtigste Leichnam lag in der Mitte, die anderen Sippenmitglieder rundherum. Oft war der Leichnam in der Mitte der einer Frau – offenbar der Sippenmutter oder -grossmutter, um die herum die ganze übrige Verwandtschaft begraben wurde. Der deutsche Archäologe *Ludwig Pauli*, der solche

Zentralgräber im nördlichen Württemberg ausgegraben hatte, vermutete, dass bei diesen Sippen die Erbfolge des Grundbesitzes möglicherweise über die Frauen ging, weshalb die eingeheirateten Männer weniger soziales Gewicht gehabt hätten!

Berühmt ist das sog. „**Fürstinnengrab**“ von **Reinheim** im **Saarland** aus der La Tène-Zeit um 370 v.Chr. Hier war nicht eigentlich eine Fürstin, wohl aber eine Frau der gesellschaftlichen Führungsschicht bestattet worden. Aufgrund der reichen Grabbeigaben nimmt man an, dass die Tote mit den religiös-kultischen Aufgaben einer **Priesterin**, Heilerin oder Hellseherin betraut war. (Kultischer Ornat, magische Gegenstände wie Spiegel – sehr selten!, Trinkhorn, Bernsteinstab, Bernsteincollier, Stangengliederkette, Ringe, Fibeln, Kanne, Schalen usw.)



Keltische Hügelgräber in Reinheim, Saarland



Rekonstruierte Grabkammer einer keltischen Priesterin in Reinheim



Magischer Schmuck (Bernstein) aus dem Grab der Priesterin bei Reinheim



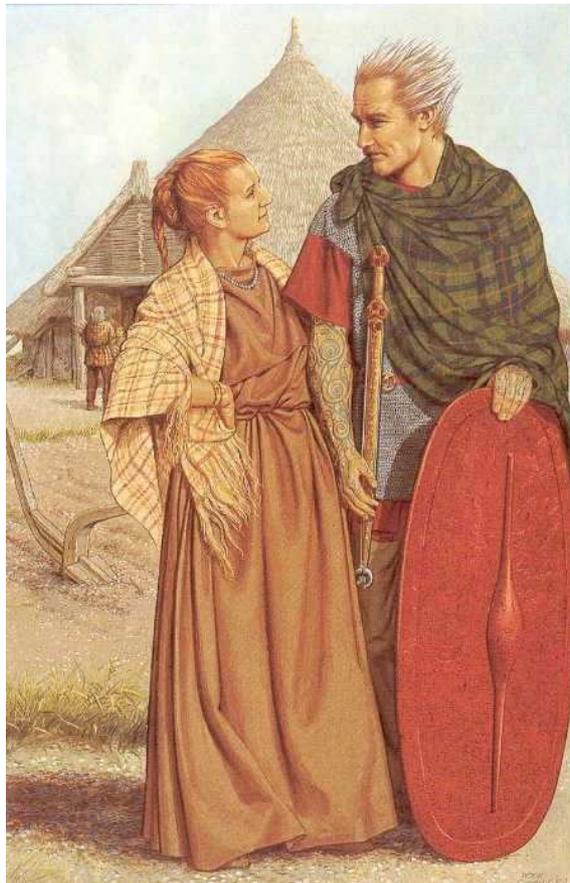
Spiegel aus dem Grab der Priesterin, seltenes Objekt, wohl mit magischer Funktion (im Spiegel sah man Geister)

Alltagsleben der Frauen

Wenden wir uns den gewöhnlichen Keltinnen und Kelten zu: Wie waren sie *gekleidet*? Die Männer trugen gewobene oder gestrickte lange *Hosen* und Pullover. Hosen waren ein Merkmal von Reitervölkern. Die Griechen und Römer jener Zeit trugen keine Hosen, sondern rockartige, weisse oder beige Gewänder, Tuniken und Togen. Auch die keltischen Frauen trugen gestrickte oder gewobene Kleider, und sowohl Frauen wie Männer trugen bunte Mäntel und Jacken, oft mit karierten Mustern in leuchtenden Farben. Das unterschied sie sehr vom vornehmen Weiss der Griechinnen und Römerinnen. Die Kelten waren Meister des Stoff-Färbens. Die Karo-Muster haben bis heute in den Schottenröcken überlebt. Dort hatte jeder Clan seine eigene bestimmte Farbkombination und ursprünglich auch eigene Tätowierungen.



Keltisches Dorf, Frauen- und Männerkleidung (heutige Zeichnung)



Keltisches Paar, der Mann ist Krieger, blau bemalt und mit weiss gekalktem Haar

Wie in den meisten alten Kulturen, war auch bei den Kelten das Weben hauptsächlich eine Frauenarbeit.



Rekonstruierter keltischer Webstuhl

Es gibt Darstellungen von Keltinnen (und auch Kelten), wonach sie im Winter draussen einen Kapuzenmantel trugen.



Keltin mit Kapuze, Museum St-Germain-en-Laye



Betende Keltin aus Spanien mit Kapuzenmantel

Im reichen keltischen Staat Noricum konnten sich sogar Bäuerinnen einen behauenen Grabstein mit einer Selbstdarstellung leisten, wie ein Beispiel aus *Gurk* (Kärnten) zeigt:



Grabstele einer keltischen Bäuerin aus Gurk (Kärnten)

Wie überall, oblag auch bei den Kelten das Kochen hauptsächlich den Frauen. Dazu gehörte auch das mühsame Mahlen von Korn von Hand.



Rekonstruierte keltische Küche

A Celtic home

A Celtic home was a hive of industry. The Celts made their own food and clothes. Most women spent their time cooking and preserving food, spinning and weaving cloth, and bringing up children. Children and old people helped with the household tasks. The housewife in the picture is boiling meat for the family in a big metal cauldron.



Keltische Hausfrau kocht Fleisch

Und wenn wir schon beim Kochen sind: Die Kelten galten als lebensfrohe, grosszügige Menschen, die üppige gemeinsame Gelage liebten.

Neue Forschungen anhand mumifizierter Körpergewebe zeigen allerdings, dass die Keltinnen nicht allzu gesund waren. Ihre **Lebenserwartung** war markant tiefer als jene der Männer. Im Durchschnitt starben sie schon mit **31 Jahren**, Männer mit 38 Jahren. (Die Keltin vom Zürcher Schulhaus Kern war 40 geworden!). Allgemein hatten die Kelten ein eher schwaches Immunsystem, die Frauen noch mehr als die Männer. Sie litten an Vitaminmangel wegen einseitiger Ernährung, an Schäden (Wurmbefall) wegen mangelnder Hygiene und an degenerativen Schäden an Gelenken und Wirbelsäulen wegen hohen körperlichen Belastungen durch die bäuerliche Arbeit. Der grosse Killer aber waren bei den Frauen die Geburten – sie waren gefährlicher als die häufigen Kämpfe der Männer untereinander. Immerhin war die Lebenserwartung der Kelten immer noch höher als jener im europäischen Mittelalter (in der reichen Stadt Florenz betrug 1427 die durchschnittliche Lebenserwartung nur 30 Jahre)!

Ab dem 5. Jh. v.Chr. gibt es zunehmend Berichte von griechischen und römischen Autoren über das barbarische Volk der Kelten, oft gespickt mit Klicheevorstellungen und Vorurteilen. Dabei staunten sie immer wieder verwundert über die relativ gute rechtliche und soziale Stellung der keltischen Frauen im Vergleich zu den zeitgenössischen Griechinnen und den Römerinnen. Diese hatten wenig Bewegungsfreiheit in der Öffentlichkeit, standen unter der Vormundschaft ihres Vaters und nach der Heirat ihres Mannes, als Witwe unter der des Sohnes. Sie waren vom Erbrecht, vom öffentlichen Leben und auch von allen politischen Rechten ausgeschlossen. Im alten Athen fristeten die Frauen in arrangierten Ehen ein langweiliges Leben beim Spinnen und Weben in den hinteren Räumen des Hauses. Wenn der Hausherr Gäste hatte, bekamen sie die Gattin nicht zu Gesicht. (Als weibliche Wesen bei Gelagen waren nur Hetären zugelassen.)

Ganz anders die Keltinnen, die sehr viel mehr Bewegungsfreiheit hatten – wobei es natürlich auch immer auf die jeweilige Schicht ankam. Eine Frau der Oberschicht hatte mehr persönliche Freiheit als eine Magd der Unterschicht.

Die griechischen und römischen Autoren schildern die Keltinnen und Kelten als hochgewachsen, mit blondem oder rötlichem Haar und grünlichen oder veilchenblauen Augen.



Rotblonde heutige Keltin

Auf die antiken südlichen Zeitgenossen wirkten die grossen, stämmigen Keltinnen frappierend selbstbewusst, mutig und schön. Sie flochten ihr langes Haar zu Zöpfen oder steckten es in kunstvollen Frisuren auf.



Keltischer Kamm, 1.-2. Jh.n.Chr., schottisches Nationalmuseum

In Noricum trugen die nobleren Frauen auffallende Hüte. Allgemein schmückten sich die Keltinnen gerne – wenn möglich mit kostbarem Goldschmuck, auch mit Glasperlen und -reifen, Bernstein, Bronzketten usw. Bei jedem Schritt begleitete sie das Klappern von Hals- und Armreifen, manchmal waren in die gefransten Säume ihrer Tuniken Glöckchen eingenäht. Sie schminkten sich gerne, malten die Fingernägel an, röteten sich die Wangen mit einem bestimmten Kraut und zogen sich die Brauen mit dunklem Beerensaft nach.



Grabstele einer norischen Dame mit Hut und reichem Schmuck aus Klagenfurt-Lendorf

Die Männer trugen oft einen langen Schnauz oder Knebelbart.



Kelte mit Schnauz, 3. Jh.v.Chr., Ungarn

Die Römer, die sich akkurat rasierten, fanden das grauslich.

Diodor, ein griechischer Autor aus Sizilien aus dem 1. Jh. v.Chr. schrieb, dass die Keltinnen sexuell recht freizügig seien. Er wunderte sich, dass die Kelten ihre schönen Frauen so wenig schätzten und oft homosexuelle Beziehungen bevorzugten. Die Keltinnen bezeichnete er als fruchtbar, gebärfreudig und gut stillend. Den keltischen Männern schrieb er dagegen eine furchterregende Gestalt zu: Mit ihren mit Gips gebleichten Haaren glichen sie »Waldteufeln«. In Kriegen schnitten sie den besiegten Gegnern die Köpfe ab und nagelten sie an das Gebälk ihrer Behausung, um sich so die Kraft der besiegten Feinde anzueignen.

Verwundert nahmen die griechischen und römischen Zeitgenossen zur Kenntnis, dass die keltischen Frauen auch an Stammesversammlungen und Beratungen teilnahmen. *Plutarch* berichtet, dass bei den Galliern Frauen als wichtige **Schiedsrichterinnen** in Streitfällen mit *Hannibal* fungierten. Allgemein waren sie selbstbestimmter als die Griechinnen oder Römerinnen der Frühzeit, gerade auch in Bezug auf die **Wahl des Gatten**. Sie wählten ihre Männer oft selbst.



Grabstein eines keltischen Ehepaars in der Pfarrkirche von Moosburg, Kärnten



Relief eines Ehepaars an der Kirche von Lendorf, Kärnten

Und sie konnten sich, ähnlich wie die Männer, auch **scheiden** lassen. In **Wales** beispielsweise durfte die Gattin ihren Mann nach dreimaligem Ehebruch, wegen

Impotenz und wegen *schlechtem Mundgeruch* ihren Gatten verlassen! Dabei durfte sie ihr in die Ehe eingebrachtes Gut und dazu erworbenes Vermögen mitnehmen. Der antike Geograph **Strabon** erwähnt einen Keltenstamm, bei dem Frauen und Männer *gemeinsam tanzen, indem sie sich an den Händen halten*. Das war für ihn sensationell, denn bei Mittelmeervölkern war gemeinsames Tanzen undenkbar. Wie Männer, tanzten sich manchmal auch keltische Frauen in Ekstase.



Keltische Tänzerin – eine von insgesamt neun solcher in Neuvy-en-Sullias (Frankreich) gefundenen Figuren

Wehrhafte Frauen

Die Frauen tanzten nicht nur mit den Männern, sie **kämpften** auch mit ihnen. Der römische Schriftsteller **Ammianus Marcellinus** behauptete im 4. Jh. n.Chr., ganze Scharen fremder Krieger seien nicht in der Lage gewesen, einem einzelnen Gallier zu widerstehen, wenn dieser seine Frau zu Hilfe gerufen habe. „*Diese nämlich*“ schreibt er weiter, „*ist gross wie ein Mann, in der Regel blauäugig und ziemlich furchterregend, besonders wenn ihre Nackenmuskeln anschwellen, wenn sie mit den Zähnen knirscht und die gewaltigen Arme entblösst. Teilt sie dann auch noch Schläge und Fusstritte aus, so ist es, als ob von einem Katapult ebenso viele Pfeile abgeschossen würden.*“



Dass die Keltinnen grösser als die Römer waren, stimmte tatsächlich. Die archäologische Forschung stellte fest, dass die römischen Männer zur Zeit Cäsars im Durchschnitt 1.50 m gross waren, die Keltinnen aber 1.55 m.

Zum Inbegriff des weiblichen Schreckens wurde für die Römer die keltische Königin **Boadicea** oder **Boudicca** in England. Unter Kaiser Claudius hatten die Römer 43 n.Chr. das keltische England erobert. Dabei belassen sie die einheimischen Fürsten vorerst noch in ihren Stellungen und behandelten sie als eine Art Vasallenkönige. Sie schränkten ihre Macht erst ein, wenn sie sich stark genug fühlten. Als der keltische König *Prasutgus* vom Stamm der **Icener** im heutigen Ostengland 61 n.Chr. starb, wollten die Stammesgenossen wie üblich sein Witwe **Boudicca** und ihre beiden Töchter in die Rechte des Verstorbenen einsetzen. Eine solche Frauenherrschaft aber ging den Römern zu weit. Der römische Statthalter versuchte, Boudicca auszuschalten und ihren Stamm direkt unter römische Verwaltung zu stellen. Damit sie das Gesicht verliere, liess er Boudicca öffentlich auspeitschen und ihre beiden jungen Töchter durch römische Soldaten vergewaltigen. Nachher gäbe sie beschämt Ruhe, glaubte er. Doch er hatte die Rechnung mit der Falschen gemacht und kannte sich bei den Keltinnen offensichtlich nicht aus. Der römische Konsul und Geschichtsschreiber *Cassius Dio* beschrieb Boudicca wie folgt: *„Boadicea war von hohem Wuchs und schreckenerregendem Anblick und hatte eine rauhe Stimme. Eine Flut leuchtend roter Haare fiel ihr bis zu den Knien herab. Sie trug ein aus verschnörkelten Gliedern zusammengesetztes, goldenes Halsband, ein vielfarbenes Gewand und darüber einen dicken, von einer Brosche zusammengehaltenen*

Umhang. Nun ergriff sie einen langen Speer, um bei allen, die sie beobachteten, Furcht zu erregen...



Boudicca und ihre beiden Töchter (Zeichnung nach Fantasie)

Jedenfalls rief Boadicea nach der Schmach, den ihr die Römer angetan hatten, ihren Stamm zu den Waffen. Begeistert leisteten ihr über 50'000 Männer aus dem Stamm der *Icener* Gefolgschaft, denn der Unmut über die römische Okkupation war allgemein gross. Bald griff die Rebellion auch auf andere Stämme über. So schloss sich ihr auch der Stamm der *Trinovanten* an. Unter Boudiccas Führung zogen sie südwärts und machten mehrere römische Siedlungen dem Erdboden gleich, darunter *Londinium* (London) und *Verulamium* (St. Albans). In ihrer Verzweiflung stellten sich Boadicea und ihre Truppen den römischen Legionen zu einer Schlacht, doch verloren sie sie trotz ihrer Überzahl.



Boudicca zieht in den Kampf gegen die Römer (Zeichnung nach Fantasie)



Keltische Männer im Kampf

Zwar waren die keltischen Einwohner Britanniens kunstfertig und in mancher Hinsicht hoch entwickelt, jedoch nicht in der Kriegsführung. Ihre Ausrüstung war schlicht, und sie waren Einzelkämpfer. Die Organisationsstufe der keltischen Krieger war mit der des disziplinierten, straff organisierten und gut ausgerüsteten römischen Berufsmilitärs in keiner Weise vergleichbar. Boudicca soll sich nach der Niederlage mit Gift das Leben genommen haben.

Im 19. Jh., zur Zeit der Königin Victoria, die sich ein wenig mit der Keltenkönigin identifizierte, wurde in London an prominenter Stelle, nämlich an der Westminster Brücke gegenüber dem Big Ben Turm, eine bronzenes Denkmal mit Boadicea als heroischer Streitwagenlenkerin aufgestellt.





Obige drei Fotos: *Boudicca (Boadicaea) und ihre Töchter* – Bronze-Skulpturengruppe des 19. Jhs. bei der Westminster-Brücke in London

Lange nach den Römern eroberten im Hochmittelalter, im 11. und 12. Jh., die Anglonormannen von der Normandie her zuerst England und dann das immer noch keltisch sprechende *Wales*. Hier widersetzte sich ihnen im *grossen walisischen Aufstand* von 1136 die Fürstin **Gwenllian ferch Gruffydd**. Mit ihren zwei Söhnen veranstaltete sie bei der Burg *Kidwelly Castle* eine Schlacht gegen die Eroberer, die sie aber verlor. Sie wurde danach geköpft. Gelebt hat sie 1097-1136.



Kidwelly Castle



Gwenllian Ferch Gruffydd, 1097-1136 (Fantasiebild)

Danach eroberten die Anglonormannen allmählich in mehreren Wellen auch das keltische Irland und unterdrückten und verdrängten die lokale Bevölkerung.



Grün-gelb waren die Farben eines (männlichen oder weiblichen) Clanchefs

Eine der letzten der kühnen Keltinnen war die Piratin **Gráinne Ni Mháille**, auch **Granuaile** oder **Grace O' Malley** genannt. Sie wurde um 1530 auf der Insel *Clare Island* vor der irischen Westküste als einziges Kind des Clanchefs *Owen O' Malley* geboren. Fasziniert vom Meer und der Schifffahrt, lernte sie von ihrem Vater das Navigieren und war eine hervorragende Seefahrerin. Nebenher lernte das intelligente Mädchen auch mehrere Sprachen, nämlich nebst Gälisch auch Latein, Französisch, Spanisch und Griechisch. Nach dem Tod des Vaters wurde sie vom Clan als neue Clanchefin gewählt. Sie lebte in einer politisch schwierigen Zeit, denn

ab 1536 dehnte der englische König Heinrich VIII. die englische Okkupation, die bisher nur die Region um Dublin betroffen hatte, auf die ganze irische Insel aus – was dann seine Tochter Königin Elisabeth I. energisch weiterführte. Dabei wurden die Iren aus den fruchtbaren Gebieten an der Ostküste in den unfruchtbaren Westen abgedrängt. Grace O' Malley baute eine grosse Flotte auf, befehligte 6000 Mann und hielt die Engländer durch geschickte Angriffe von der irischen Westküste fern. Ihren Clan und diese Manöver finanzierte sie mit Piratenzügen auf englische Schiffe.



Rockfleet Castle von Grace O'Malley in Mayo, irische Westküste, Nähe Westport

Den Engländern gelang es schliesslich, ihren jungen Sohn gefangen zu nehmen. Daraufhin schrieb Grace O' Malley der englischen Königin einen Brief, bat sie um Rückgabe ihres Kindes und erklärte ihr, die Freibeuterei sei für sie und ihren Clan angesichts der Okkupation der Engländer noch die einzige Möglichkeit, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Dann segelte sie nach England und die Themse hinauf nach London, um die mächtige englische Königin Elisabeth I. persönlich um die Freilassung Ihres Sohnes zu bitten. Das war ein gewagtes Unterfangen, denn in London befand sie sich im Feindesland und hätte ohne weiteres gefangengenommen werden können.



Königin Elisabeth I (1533-1603)

Elisabeth I. aber war fasziniert von der kühnen keltischen Clanchefin, da sie wusste, wie schwierig es für eine Frau war, sich in dieser Männerwelt durchzusetzen. Sie empfing sie also in ihrem Palast zu einer Audienz. Da standen sie sich also gegenüber, Elisabeth I. in ihren pompösen seidenen Kleidern und Grace O' Nalley in der schlichten gelb-grünen Wollkleidung der keltischen Clanchefin. Elisabeth soll ihr huldvoll einen Grafentitel angeboten haben, was Grace ablehnte. Stolz und selbstbewusst soll sie zur Königin gesagt haben: *"Ich spreche zu euch wie eine Königin zur anderen. Ihr gebietet hier, so wie ich in meinem Land gebiete. Ich fordere euch auf, mich als dir ebenbürtig zu behandeln..."*



Audienz von Grace O'Malley bei Elisabeth I



Filmszene der Begegnung von Grace O'Malley mit Elisabeth I

Es war ein denkwürdiger Auftritt, Grace O' Malley machte Eindruck. Die beiden Frauen unterhielten sich auf Lateinisch, da Grace kein Englisch und Elisabeth kein Gälisch sprach. Elisabeth behandelte die Keltin mit Respekt und liess tatsächlich ihren Sohn frei. Grace O' Malley konnte samt Sohn und ihrem grossen Gefolge unbehelligt wieder heimsegeln. Ihr Ziel verlor Elisabeth I. jedoch nicht aus den Augen und fuhr umgehend mit ihren militärischen Aktionen gegen Irland fort. Elisabeth I. und Grace starben später beide im Jahr 1603 eines natürlichen Todes.

Heute erinnert im Park des Landsitzes *Westport House* in Mayo, Irland, ein Standbild an die wehrhafte Grace O' Malley. Im 17. Jh. hatte Colonel *John Browne* eine Ururenkelin der von Grace O' Malley geheiratet und in der Nähe ihrer einstigen Burg an der irischen Westküste einen Landsitz errichtet, der 1730 durch das heutige *Westport House* ersetzt wurde.



Standbild von Grace O' Malley im Park von Westport House



Westport House (Mayo, Irland)

Vielleicht haben Sie schon die neuste Ausgabe von Asterix und Obelix gesehen? Dort spielt neuerdings eine junge, kühne Keltin namens **Adrenaline** eine Hauptrolle... (Sie gleicht zufällig Greta Thunberg...)

R. GOSCINNY **Asterix** A. UDERZO

Die Tochter des VERCINGETORIX

Text: Jean-Yves FERRI

Zeichnungen: Didier CONRAD

